Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. | Sonntag, den 6. April 1930. | Nr. 95.

Der deutsch-polnische Wirtschaftsfriede.

Von Minister a. D. Dr. Julius v. Twardowski.

Wenn sich auch unser Wirtschaftsleben während des fast fünfjährigen Zollkrieges mit Deutschland in der Ein- und Ausfuhr auf die gegbenen Verhältnisse eingestellt und auf dieser Basis seinen Entwicklungslauf genommen hat, so meine ich doch, daß der soeben zustandegekommene Wirtschaftsfriede für uns wie für Deutschland und wohl auch für ganz Zentraleuropa seine besondere Bedeutung hat. Denn er hat ein Moment der Unsicherheit aus der Welt geschafft, das wie ein Alpdruck auf der mitteleuropäischen Wirtschaft lastete und nicht nur den von der Wirtschaftsgeographie diktierten normalen Warenaustausch zwischen zwei ökonomisch verwandten Staaten künstlich hemmte, sondern überdies, wie es nun schon einmal bei einem Krieg unvermeidlich ist, auch andere mit Polen Handel treibende Länder in Mitleidenschaft zog. Man denke nur an die Erschwernisse infolge der durch den Zollkrieg bedingten weitgehenden Importreglementierung, an das strenge System der Ursprungszeugnisse, an die Schwierigkeiten beim Transit durch deutsches Gebiet und dergl. m. Weit entfernt, das Ideal eines Handelspaktes darzustellen, bedeutet der eben unterzeichnete Vertrag nicht nur eine Abstellung oder zumindest Abschwächung all dieser Abnormalitäten, sondern, in positiver Richtung, einen Meilenstein auf dem Wege zur Pazifizierung Mitteleuropas und, für die zwei Vertragsstaaten, den ersten Erfolg jahrelanger Versuche, die wirtschaftliche Hinterlassenschaft aus dem Weltkriege zu liquidieren und die ökonomische Zusammenarbeit aus der Atmosphäre der Politik herauszuholen.

Es ist richtig: der Wirtschaftsfriede legt beiden Teilen Opfer auf. Die notleidende deutsche Landwirtschaft und die deutsch-oberschlesische Montanindustrie werden mit gewissen Verschiebungen zu rechnen haben, während in Polen die verarbeitende Industrie, die unter den Auswirkungen des Weltkrieges einen beachtenswerten Aufschwung genommen hat, erhöhte Anstrengungen zur Erhaltung ihrer Position wird machen müssen. Aber es wäre reinste Demagogie, behaupten zu wollen, daß hüben die Industrie und drüben die Landwirtschaft (etwa des deutschen Ostens) schon das Todesglöckchen läuten hören. Das Polen zugestandene Kohlenkontingent macht kaum 20 Prozent der deutsch-oberschlesischen Produktion aus, und was die Schweine anbelangt, so wird sich auf etwa 80 bis 100 und später auf 50—70 deutsche Schweine kaum ein polnisches Schwein stürzen, da die deutsche Schweineproduktion etwa 20 Millionen beträgt, während das polnische Kontingent zunächst 200.000 und später maximal 350.000 Schweine betragen wird — sicherlich kein bedrohliches Quantum, wenn man bedenkt, daß z. B. **das kleine** Oesterreich (Wien und Provinz) jährlich rund 600.000 Schweine polnischer Herkunft konsumiert. Aber auch der polnischen Industrie braucht um ihre Zukunft nicht zu bangen, da einerseits besondere Zollbindungen nicht vereinbart wurden, die Regierung somit jederzeit die Möglichkeit einer Korrektur des Zolltarifes hat, und andererseits die Reglementierung der Einfuhr für viele deutsche Waren die Befürchtung einer Ueberschwemmung des polnischen Marktes wesentlich herabmindert. Von beiden Seiten strebte man vernünftigerweise eine Ehe auf Probe ab, die ohne weitgehende Bindungen gegenseitiges Kennenlernen ermöglicht. Sicherlich wird man auf beiden Seiten die praktischen Auswirkungen des Vertrages genau verfolgen und Erfahrungen sammeln, die dann die Grundlage für Modifizierungen und Ergänzungen bieten können, so daß zu erwarten steht, daß sich dieser sogenannte „kleine Handelsvertrag" zu einem System dauernder wirtschaftlicher Zusammenarbeit auswachsen wird. Und darin liegt der Wert des ersten Friedensschlusses nach fünfjährigem nutzlosem Kampf, der keinen der zwei Gegner auf die Knie brachte, aber beiden Schaden zufügte.

Bei Würdigung der polnisch-deutschen Wirtschaftsverständigung darf man nicht der politischen Tragweite dieses Ereignisses vergessen, das nach dem Liquidationsabkommen gewissermaßen die Krönung des zwar noch nicht allgemein anerkannten, aber deshalb doch nicht minder wichtigen Werkes einer polnisch-deutschen Entspannung bedeutet. Sind schon bisher zwischen den beiden Staaten zahlreiche Vereinbarungen über verschiedene Gegenstände zustandegekommen, so wird der Handelsvertrag in Zukunft weitere Verhandlungen und Verständigungen erheblich erleichtern. Als ein Beispiel der internationalen Ausstrahlung des Handelsvertrages aber möge die Neuordnung der Verhältnisse im europäischen Kohlenbergbau dienen: das polnisch-deutsche Uebereinkommen hat bereits zu einem polnisch-englischen Kohlenpakt geführt, dem früher oder später auch Deutschland beitreten dürfte. Diese Abkommen werden vermutlich den Auftakt zur weiteren internationalen Normalisierung des Kohlenverkehrs bilden.

Zum Schluß möchte ich noch die finanzpolitische Bedeutung des Handelsvertrages hervorheben. Der wirtschaftliche Kriegszustand mit dem bedeutendsten Abnehmer und Lieferanten ist bekanntlich im Ausland als Zeichen einer nicht stabilisierten Wirtschaftslage betrachtet und zu einer nicht gerade freundlichen Einschätzung der finanziellen und ökonomischen Entwicklungsmöglichkeiten Polens benutzt worden, was auch in einer gewissen Reserviertheit des Auslandskapitals zum Ausdruck kam. Die Regelung der wechselseitigen Wirtschaftsbeziehungen läßt erwarten, daß die großen Geldgeber für Mittel- und Osteuropa auf den Plan treten werden, um auch Polen stärker als bisher in den Kreis ihrer Finanzierungen einzubeziehen. Unser Land bietet, wie kaum ein anderes geradezu unbegrenzte Möglichkeiten für fruchtbringende Investitionen, womit sowohl dem anlagesuchenden Auslandslandskapital wie auch unserer an Geldnot

Ein deutscher Diplomat über den Handelsvertrag.

Ein Interview des Korrespondenten des „Kuryer Codzienny"

Warschau, 5. April. Der Korrespondent des „Illustrowany Kuryer Codzienny" hatte Gelegenheit, mit einer der maßgebenden deutschen Persönlichkeiten über den deutsch-polnischen Handelsvertrag zusprechen. Auf die Frage des Korrespondenten, ob die Behauptung des sozialistischen Abgeordneten Breitscheid während der letzten parlamentarischen Debatte, daß das „Agrarische Programm", das durch Herrn Schiele vertreten wird, sich mit dem deutsch-polnischen Handelsvertrag nicht vereinen lasse, auf Wahrheit beruhe, antwortete die betreffende Persönlichkeit:

„Herr Breitscheid dachte vielleicht an gewisse maximale Forderungen der deutschen Agrarier. **Wenn es sich aber um das Regierungsprogramm der Hilfeleistung für die deutsche Landwirtschaft handelt, so kollidiert dieses Programm in keiner Richtung mit den Bestimmungen des deutsch-polnischen Handelsvertrages."**

Auf die Frage wie sich die Angelegenheit der Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages durch das deutsche Parlament darstelle und ob die Gerüchte richtig seien, daß die deutsche Regierung die Absicht habe, Verhandlungen wegen Aenderung des bereits paraphierten Vertrages anzubahnen, antwortete der Diplomat:

„An den Gerüchten ist kein wahres Wort. Der Handelsvertrag wird in der Form, in der er paraphiert worden ist, dem Reichstag vorgelegt werden. Das Projekt des Ratifizierungsgesetzes wird dem Reichsrat vorgelegt werden und kommt sofort nach Ostern in den Reichstag".

Der Korrespondent stellte nun die Frage: „Sind Ihnen die verschiedenen juristischen Interpretationen polnischerseits betreffs der Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages und des deutsch-polnischen Liquidationsabkommen durch den polnischen Sejm bekannt? Von einer gewissen polnischen Seite wurde behauptet, daß einige Teile des Handelsvertrages, so zum Beispiel die Aufhebung der Zollkampfanordnungen und die Zulassung der deutschen Kontingente auf Grund einer Verordnung des Handelsministers, ohne Ratifizierung durch den polnischen Sejm erfolgen könne. Wie würde sich zu so einer Erledigung der Angelegenheit die deutsche Regierung stellen?

„Für uns", antwortete der Diplomat, „besteht der Handelsvertrag als ein Ganzes. Dies betrifft auch das Liquidationsabkommen. Ich will nicht in innere polnische Verhältnisse eingehen und stelle nur fest, daß das Ins-Lebenrufen gewisser Teile der betreffenden Verträge die deutsche Seite zu irgend welchen Gegenleistungen nicht verpflichtet.

Uns liegt nämlich nicht nur an der Auflösung der Kampfanordnungen aus dem Zollkriege, sondern auch an den anderen Bestimmungen des Vertrages, wie zum Beispiel an der Meistbegünstigungsklausel, dem Ansiedlungsabkommen und dergleichen.

Wenn somit die polnische Regierung nur einen Teil der Bestimmungen des Vertrages ins Leben rufen würde, so würden wir dies als schöne Geste aufnehmen, die aber uns vielleicht zu nichts verpflichtet. Nur das Inkrafttreten des ganzen Vertrages kann uns zu demselben Schritte verpflichten."

„Bildet die Teilnahme der Herrn Schile und Treviranus an dem neuen Kabinette Deutschlands nicht eine Belastung der deutschen Außenpolitik", fragte der Korrespondent.

„Im Gegenteil, ich bin der Ansicht, daß die Teilnahme dieser Persönlichkeiten an dem Kabinette, die Gegner des Young-Planes waren und **die jetzt unsere Auslandspolitik akzeptieren,** nur eine Stärkung dieser Politik sei. Die Erklärung des Kanzlers Brüning, in der er feststellte, daß die Auslandspolitik des neuen Kabinettes eine organische Verlängerung der bisherigen deutschen Auslandspolitik bedeute, ist eine Wiederholung derselben Bemerkung, die im Jahre 1927 in der Erklärung des Kanzlers Marx enthalten war, als er mit dem verstorbenen Stresemann ein Kabinett mit den Deutschnationalen gebildet hatte. **Die Lage war damals** ähnlich der heutigen und die zitierte Bemerkung wird auch heute dieselbe praktische Bedeutung haben."

Dann befaßte sich das Gespräch mit dem Verhältnis Deutschlands zu Sowjetrußland. Der deutsche Diplomat erklärte, daß jetzt Verhandlungen mit Sowjetrußland in Berlin durch Vermittlung des Botschafters Krestynsiki und durch Vermittlung des deutschen Botschafters in Moskau von Birksen geführt werden, um die gegenseitigen Verhältnisse einer Aufklärung zuzuführen.

Auf die Frage, ob die reichsdeutsche Regierung von der Sowjetregierung die sogenannte Antipropagandaklausel (das ist eine Klausel, daß Sowjetrußland sich jeder kommunistischen Agitation in Deutschland enthalte) fordere, antwortete der Diplomat:

„Wir verlangen nur die Einhaltung der bestehenden Gesetze."

Schließlich erklärte der deutsche Diplomat auf die Frage eines anwesenden polnischen Journalisten, daß die Mittelmeerreise keine wie immer geartete politische Bedeutung habe, und daß die Presseberichte, die das Gegenteil behaupten, unrichtig seien.

leidenden Wirtschaft gedient wäre. Ob die oft gehörte Auffassung, daß z. B. amerikanisches Kapital bei seinen Transaktionen mit Polen statt des direkten Weges sich in der nächsten Zeit mit Vorliebe der Vermittlung Deutschlands bedienen dürfte, sich als zutreffend erweisen wird, möchte ich allerdings bezweifeln. Jedenfalls kann aber die finanzielle Erstarkung des Weichselstaates auch für Deutschland größte Bedeutung gewinnen, da die Belebung der Wirtschaft und die Hebung der polnischen Kaufkraft einen Aufstieg des deutschen Handels mit Polen nach sich ziehen muß.

Thomas Lamont in Paris eingetroffen

Paris, 5. April. Das Mitglied des Pariser Sachverständigenausschusses und Teilhaber der Bankfirma Morgan Thomas Lamont ist gestern in Paris eingetroffen. Sein Aufenthalt in Paris wird mit der Organisation der Bank für internationalen Zahlungsausgleich und mit der Mobilisierung der ersten Tranche der Young-Obligationen in Verbindung gebracht.

Agitation der ukrainischen Abgeordneten in Wolhynien.

Lemberg, 5. April. Die ukrainischen Abgeordneten, die dem „Undo"-Verbande angehören, beschlossen, die jetzigen Sejmferien zur Belebung der politischen Bewegung unter den ruhigen Bauern in Wolhynien auszunützen. Das Präsidium des „Undo"-Verbandes beschloß in einer Sitzung, die am Donnerstag in Lemberg stattgefunden hat, alle Abgeordneten und Senatoren aufzufordern, am 15. April nach Wolhynien zu reisen und dort bis zum 25. Mai Abgeordnetenversammlungen zu veranstalten. Die Bezirksorganisation der „Undo" in Ostkleinpolen erhielt den Auftrag in diesem Zeitraume ohne Bewilligung des Präsidiums keine Versammlungen einzuberufen.

Internationaler Gewerkschaftsbund.

Amsterdam, 5. April. Der internationale Gewerkschaftsbund hielt eine Vorstandssitzung in Amsterdam. Besprochen wurden unter anderem die Vorbereitungen für den ersten internationalen Kongreß jugendlicher Gewerkschaftsmitglieder, der im August in einer deutschen Stadt abgehalten werden soll. Ferner wurde über die Vorbereitungen für die Vollversammlung des internationalen Gewerkschaftsbundes verhandelt, die im September nach der schwedischen Hauptstadt **Stockholm** einberufen werden soll.

Der Propagandamarsch Ghandis.

London, 5. April. Der indische Nationalistenführer Ghandi befindet sich nur noch etwa eine Wegstunde entfernt von dem Orte, an welchem er mit der ungesetzlichen Salzgewinnung beginnen will. Er erklärte Pressevertretern, daß er mit seiner Verhaftung rechne, sobald er mit der Salzgewinnung beginne.

Weiter wird aus Britisch-Indien berichtet, daß es in Bombay zu einem ernsten Zusammenstoß gekommen sei zwischen der Polizei und streikenden Eisenbahnern, als die Streikenden versuchten, gewaltsam in den Bahnhof einzudringen. Die Polizei sah sich gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Etwa 30 Personen wurden so schwer verletzt, daß sie in das Krankenhaus gebracht werden mußten.

Aufforderung zum Generalstreik in Kalkutta.

Kalkutta, 5. April. In einer unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Sengupta abgehaltenen Versammlung wurde ein Beschluß gefaßt, der die Arbeiterorganisationen auffordert, sich für den Generalstreik vorzubereiten.

Opposition gegen Ghandis Feldzug.

Bombay, 5. April. Ghandi ist in Dandi angekommen. Unterdessen ist auch eine Abordnung der vor kurzem gegründeten antirevolutionären Partei in Dandi eingetroffen. Sie bezweckt, durch passiven Widerstand Ghandi davon zu überzeugen, den Feldzug gegen das Salzmonopol auf eine spätere Zeit zu verschieben und zunächst die Kastenwesen zu bekämpfen.

Die Entführung Kutiepoffs.

Aeußerungen des Pariser Polizeipräsidenten.

Paris, 5. April. Ueber die Entführung des früheren russischen Generals Kutiepoff aus Frankreich äußerte sich der Pariser Polizeipräsident gestern in der Sitzung des Pariser Gemeinderates. Der Polizeipräsident erklärte unter anderem, daß der Polizei die Oertlichkeit bekannt sei, von der aus Kutiepoff auf ein Schiff gebracht worden sei. Nicht bekannt sei aber, wer die Tat ausgeführt habe. Es sei auch vorläufig nicht der geringste Beweis dafür vorhanden, daß die Sowjetbotschaft in Paris irgend was mit der Entführung zu tun habe. Seit drei Jahren, so erklärte der Pariser Polizeipräsident weiter, habe die Polizei Agenten feststellen können, die aus Rußland kamen, um Propaganda zu treiben und um die Werbetätigkeit französischer Kommunisten zu finanzieren. Die Polizei überwache immer mehr bedrohte Personen sowie die verdächtigen Ausländer. Seit einiger Zeit wurden die bei ihrer Ankunft in ein Register eingetragenen Ausländer in den Hotels und in den möblierten Wohnungen aufgesucht. Diese Maßnahme bezwecke, die Ausländer zu überwachen, aber auch die anständigen Ausländer zu schützen. Zum Schluß betonte der Pariser Polizeipräsident, daß die Entführung des Generals Kutiepoff ein scheußliches Verbrechen sei, welches die Entrüstung der gesamten öffentlichen Meinung hervorgerufen habe und welches nicht ungeahndet bleiben dürfe.

Die Haager Abkommen vor dem französischen Senat.

Paris, 5. April. Im Senat ergriff zu Beginn der heutigen Beratung über den Gesetzentwurf zur Ratifizierung der Haager Abkommen und des Young-Planes als Berichterstatter des Finanzausschusses Senator Dumont das Wort. Er erklärte, man könne die Ratifizierung unmöglich verweigern. Wen Frankreich nicht ratifiziere, würde in diesem Jahre zwei einhalb Milliarden mehr an Steuern aufgebracht werden müssen, um die Schuldjahreszahlungen an Amerika und England, zu begleichen. Außerdem sprechen andere politische Gründe für die Ratifizierung.

Spaltung in der Bauernpartei.

Warschau, 5. April. Einen großen Eindruck in politischen Kreisen hat der Austritt einer bedeutenden Gruppe aus der Bauernpartei hervorgerufen. Auf der Versammlung des Kreisrates in Ostrojenka unter Vorsitz des Joh. Pszczolkowski wurde der Beschluß gefaßt, **daß die Oppositionspartei einen für die Bauern und den Staat schädlichen Weg betreten habe**. Der Beschluß verurteilt die Tätigkeit der Oppositionspartei und drückt dem Marschall Pilsudski das Vertrauen aus.

Hetzkampagne der Sowjetregierung.

Angriffe der „Izwiestij" auf die Regierung Slawek.

Moskau, 5. April. Die Sowjetregierung bemüht sich eine Stimmung einer angeblichen Gefahr polnischerseits für Westrußlands zu erzeugen, damit dadurch die Aufmerksamkeit von den inneren kritischen Verhältnissen abgelenkt werde. Im Zusammenhange damit erschien in der „Izwiestij" ein Leitartikel, in dem die Regierung des Obersten Slawek sehr scharf angegriffen wird. Nach Ansicht dieser Zeitung hat dieses Kabinett die Gefahr eines Krieges in Osteuropa heraufbeschworen. Wiederum steigere sich die Bedeutung der Drohung der Gefahr für Litauen.

„Izwiestija" schreibt, daß dieses Kabinett sichtbar auf die Hoffnung einer Auslandsanleihe verzichtet hat und nur ausschließlich mit einer militärischen Anleihe von der französischen Regierung rechnet. Die Sowjetregierung ist der Ansicht, daß die Bildung einer Obersten-Regierung in Polen eine weitere Verschärfung des Klassenkampfes und der inneren Lage in Polen selbst und die Vorbereitung eines Ueberfalles des polnischen Imperialismus auf die Sowjetregierung bedeute.

Absterben der Flottenkonferenz.

Schlußsitzung voraussichtlich am Mittwoch. — Ein Dreimächte-Vertrag.

London, 5. April. Das baldige Ende der Londoner Flottenkonferenz wird von dem der englischen Regierung nahestehenden Blatt der englischen Arbeiterpartei angekündigt. Das Blatt sagt, daß die Flottenkonferenz ihrem Ende nahe sei. Die englisch-französischen Verhandlungen hätten nicht zu einem Ergebnis geführt und es ist auch wenig Aussicht vorhanden, daß sie etwa noch Erfolg haben könnten.

Die Italiener wünschen, daß in der nächsten Woche eine abschließende Vollkonferenz abgehalten werde. Diese Sitzung wird voraussichtlich am Mittwoch stattfinden. Dann würden die Franzosen und die Italiener abreisen, worauf die technischen Arbeiten zur Schaffung eines Dreimächtevertrages beginnen würden. Diese Arbeiten dürften etwa eine Woche in Anspruch nehmen, sodaß zu Ostern der Dreimächtevertrag zur Unterzeichnung fertig würde.

Ein konservatives englisches Blatt kündigt an, daß am Montag verschiedene Anfragen an die englische Regierung im Parlament gerichtet werden würden. Diese Anfragen würden vor allem die Verhandlungen über die Auslegung der Völkerbundssatzungen betreffen. Es wird bei dieser Gelegenheit gefragt werden, ob Deutschland über diese Verhandlungen unterrichtet worden sei.

Paris, 5. April. Die Krise auf der Londoner Flottenkonferenz dauert an. Die französischen Zeitungen stellen heute morgen übereinstimmend fest, daß die gestrigen Vereinbarungen zwischen dem französischen Außenminister Briand und dem englischen Außenminister Henderson vollkommen negativ verlaufen seien. Es sei anzunehmen, daß der endgültige Mißerfolg dieser Verhandlungen heute amtlich bestätigt werden würde. Dann werde Briand voraussichtlich nach Paris zurückkehren. Seine Abreise dürfte, so heißt es in einem französischen Blatt, das **Signal zu einem allgemeinen Aufbruch geben.**

Wie aus der englischen Hauptstadt berichtet wird, hat man in amerikanischen Konferenzkreisen die Hoffnung auf ein Fünfmächteabkommen so gut wie aufgegeben. Man rechne in amerikanischen Kreisen jetzt damit, daß das Ergebnis der Konferenz ein **Dreimächteabkommen zwischen England, Amerika und Japan** sein werde. Möglicherweise werde noch ein Abkommen über untergeordnete Punkte zwischen den fünf Mächten zustande kommen.

Sparmaßnahmen des Danziger Senates.

Danzig, 5. April. Der Senat hat im Hinblick auf die durch die Verzögerung der Steuergesetze entstandene ernste finanzielle Lage im Staat und in der Stadt Danzig für die Zeit bis zur Verabschiedung des Haushaltsplanes beschlossen, Leistungen laufender Ausgaben, soweit sie nicht auf Gesetz beruhen, nur auf gründliche Fälle zu beschränken, ferner Beförderungen und Stellenbesetzungen für Staatsbeamte und Arbeiter grundsätzlich einzustellen sowie Verausgabungen aus Etatseinsätzen einmaliger Art zu verbieten.

Der Tag in Polen.

Durch das Steuer des landenden Flugzeuges erschlagen.

Aus Lublin wird gemeldet: Am Donnerstag, vormittag, mußte der Pilot Zugsführer Zeromski auf dem Lubliner Flugplatz eine Notlandung durchführen. Eine über das Flugfeld gehende Frau wurde durch das Steuer des landenden Flugzeuges am Kopfe verletzt, so daß sie auf der Stelle getötete wurde.

Erste Versuche mit einer automatischen Bremse für Züge.

Aus Bromberg wird mitgeteilt: Schon Ende des abgelaufenen Jahres wurde viel über eine sensationelle Erfindung eines Bromberger Kaufmannes und Industriellen, Cyrus, auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens geschrieben. Die Erfindung, die in allen Staaten patentiert ist, besteht aus einer automatischen Bremse moderner Konstruktion, die durch ihre Qualität alle bisher im Gebrauche stehenden übertragt. Diese Bremse nützt die Anlaufkraft des Zuges und beruht auf dem physikalischen Gesetze der Tätigkeit.

In der nächsten Zeit begibt sich H. Cyrus nach Warschau, wo er vor Vertretern des Verkehrsministeriums und der Presse die ersten Proben der Aufhaltung der Züge durch seine Bremse demonstrieren wird.

Autokatastrophen.

Aus Lublin wird gemeldet: Am Mittwoch abend, ist auf der Landstraße bei Woznik der durch Josef Hadzik gelenkte Autobus infolge einer fehlerhaften Konstruktion der Lenkstange in einen am Wege liegenden Steinhaufen hineingefahren. Im Autobus befanden sich mehr Passagiere, von denen drei durch Glassplitter verletzt worden sind.

Aus Bromberg wird gemeldet: Am Freitag ereignete sich auf der Landstraße in Pawlow eine Autokatastrophe. Aus unbekannter Ursache ist das Auto des Kaufmannes Lewandowski aus Swiecie in den Straßengraben gestürzt. Das Auto ist umgefallen und hat unter sich vier Passagiere begraben. Ein Passagier, namens Monczkowski, hat einen Schädelbruch, einen Bruch der Füße und Arme und eine Quetschung des Brustkorbes erlitten. Er wurde in hoffnungslosem Zustande in das Spital übergeführt. Ein zweiter Passagier hat nur leichtere Verletzungen davongetragen.

Nahrung aus dem Aether



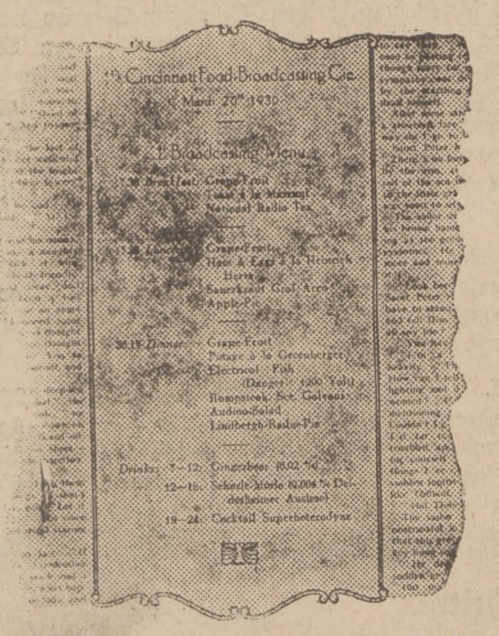
Die Greenbergersche Stren-Antenne für ultrakurze Wellen.

Die umwälzende Erfindung des Deutschamerikaners Greenberger.

(Von unserem New Yorker e-Korrespondenten.)

New York, Ende März.

Von Cincinnati aus schickt sich der Deutschamerikaner Greenberger an, die Welt zu erobern. Und da das ihm, im Gegensatz zu anderen Leuten, die schon ähnliches unternahmen, zu gelingen scheint, wird sich auch Europa mit ihm beschäftigen müssen. Europa und insbesondere Deutschland, das die Heimat des Erfinders ist.



...ste Radio-Speisenfolge, die am 20. März in der Cincinnati-Times erschienen ist.

Johann Jakob Greenberger wurde 1899 in Stolp in Pommern als Sohn eines Postmeisters geboren. Er zeigte als Kind technische Neigungen, besuchte die Realschule, diente im Kriege als Funker auf einem Küstenwachschiff und wanderte 1923 nach Amerika aus, wo er sich in Cincinnati niederließ, um hier eine kleine Reparaturwerkstatt für Radiogeräte zu betreiben, die ihm das nötige Geld für allerlei Versuche abwarf. Er blieb der kleine unbekannte Mechaniker, der er war, bis zum Sommer 1929. Damals berichteten die Cincinnati-Times mit einiger Skepsis, ein gewisser Greenberger wolle

Nahrung aus dem Aether beziehen.

Halb Amerika lachte sich krumm. Die Witzblätter brachten Bilder, auf denen Greenberger zu sehen war, wie er sich heiße Würstchen aus dem Aether langte.

Verrückter Deutscher will Sauerkraut regnen lassen

lauteten die Schlagzeilen.

Greenberger schwieg, scherte sich nicht um die überheblichen „Gutachten" der „Sachverständigen", die sein Vorhaben als unmöglich bezeichneten, und wartete geduldig, bis er seine Erfindung fix und fertig der Oeffentlichkeit übergeben konnte. Das geschah am 20. März dieses Jahres, also vor wenigen Tagen. Und heute kann sich Greenberger an Popularität nicht nur mit einem Lindbergh messen, er ist auch bereits Mitglied der „Physical scientific Ass." in Washington.

Was dieser Einunddreißigjährige, der niemals eine Hochschule besuchte, für die Menschheit geleistet hat, ist auch so ungeheuerlich, daß man es in seiner ganzen Tragweite noch gar nicht abschätzen kann. Da geht einer hin, bezieht Nahrung aus dem Aether, macht den Kernpunkt sämtlicher sozialen und politischen Probleme, die Ernährungssorgen, hinfällig, gibt der Welt ein anderes Gesicht — so etwas ist in der Weltgeschichte noch niemals geleistet worden, nichts, was dieser Tat ebenbürtig wäre.

Greenberger — er weilt in New York und ich durfte ihn als erster deutscher Pressemann interviewen — gibt das allerdings nicht zu. Er ist ein bescheidener Mann. „Ich habe eine Erfindung gemacht, die vielleicht einmal bedeutungsvoll sein wird, heute ist sie nur ein interessanter Versuch. Die Menschen werden noch jahrelang zum Fleischhauer und zum Gemüsehändler gehen . . ."

Ich bitte ihn, seine Erfindung in den wesentlichen Zügen selbst zu umreißen, und er ist gerne dazu bereit. Ich lasse ihn also selber sprechen:

Johann Jakob Greenberger: Meine Erfindung.

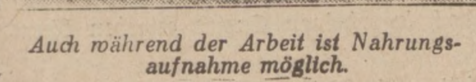
„Meine Arbeit beruht auf zwei großen Erfindungen, die von anderen Forschern gemacht worden sind: die drahtlose Uebertragung elektrischer Energien und die Atomzertrümmerung. Ich bin also nur ausführendes Organ, das zwei vorhandene Fäden weitergesponnen hat.

Mit der Atomzertrümmerung hat es folgende Bewandtnis: Das Atom ist die kleinste Einheit eines chemisch feststellbaren Elementes. Es galt früher als unteilbar. Nachdem es gelungen ist, Atome zu zertrümmern, weiß man auch, woraus sie bestehen. Sie bestehen aus jeweils verschiedenen Gruppierungen von Jonen, die nicht mehr Materie, sondern elektrische Energie sind. Es gibt also, genau genommen, gar keine Materie, es gibt nur elektrische Energie. Das zu wissen, ist zum Verständnis meiner Erfindung nötig.

Ich sagte mir nun: wenn ich ein Atom, sagen wir Wasserstoff, in Jonen zerlege, so erhalte ich elektrische Energie. Diese elektrische Energie kann ich auf dem üblichen „drahtlosen" Wege irgendwohin übertragen. Wenn ich die Jonen wieder so gruppiere, wie sie ursprünglich gruppiert waren, dann erhalte ich wiederum Wasserstoff. So daß es mir möglich ist, Wasserstoff von einem Ort zum anderen drahtlos zu übertragen. Was ich mit Wasserstoff kann, kann ich auch mit Sauerstoff, Kohlenstoff, mit jedem Element machen. Ich kann also Wasserstoff und Sauerstoff und Kohlenstoff, das heißt also, ein Kohlehydrat, übertragen. Fast alle Lebensmittel sind Kohlehydrate. Und so bestand die theoretische Möglichkeit, Lebensmittel drahtlos zu „versenden".

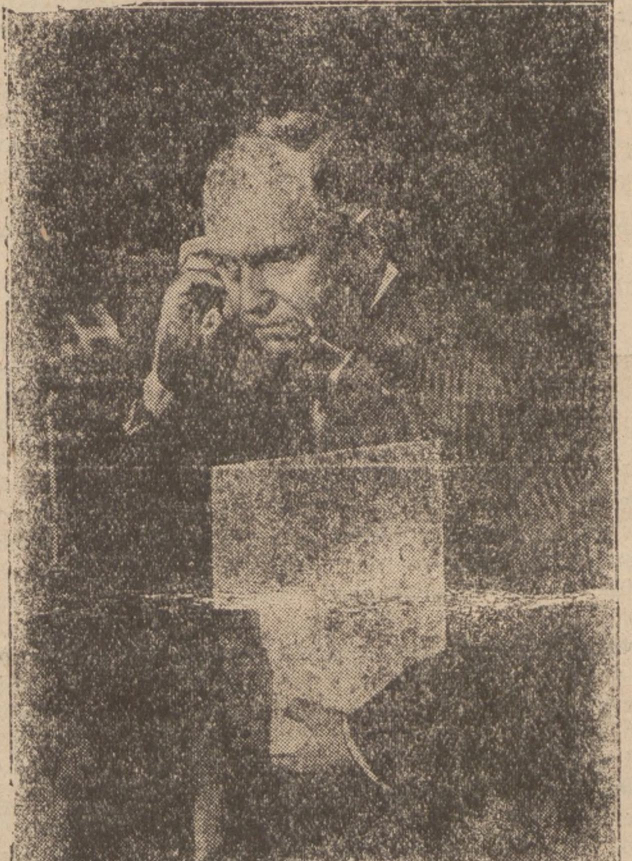
Junge Mütter nähren ihre Säuglinge aus dem Empfänger.

Auch während der Arbeit ist Nahrungsaufnahme möglich.



Es gab freilich ungeheure Schwierigkeiten. Wie sollte ich die Jonen des Wasserstoffatoms zwingen, im Empfänger wiederum Wasserstoff zu werden? Und hatte die ganze Sache überhaupt einen praktischen Zweck, wenn ich immer nur die nämliche Menge an Lebensmitteln empfangen konnte, die vom Sender ausgestreut wurde? Was hatte es für einen Sinn — vulgär gesprochen —, einen Teller Suppe über ein ganzes Land auszustreuen?

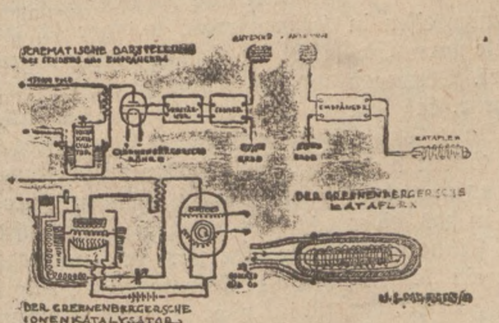
Ich habe diese Probleme lösen können. Zunächst durch die Konstruktion des nach mir benannten Greenbergerschen Jonenkatalysators. In diesem Apparat durchjagt ein hochgespannter elektrischer Strom die zu versendende Materie. Sie wird in Moleküle, dann in Atome, dann in Jonen zerlegt. Diese Vorgänge erzeugen einen ganz bestimmten Rhythmus von Schwingungen. Der elektrische Strom wird, wie wir sagen, „gesteuert". In der Greenbergerschen Röhre verwandle ich die Hochfrequenzschwingungen in niederfrequenten Wechselstrom. Dieser Strom gelangt in den Verstärker. Und hier wird der Rhythmus der Atomzertrümmerung so verstärkt, daß ich später an zahllosen Orten jeweils die gleiche Menge an Materie empfangen kann, die einmalig ausgestrahlt wurde.



Johann Jakob Greenberger an seinem Empfangsapparat.

Im Empfänger wird der gleiche Vorgang im umgekehrten Sinne wiederholt. Die ankommenden Stromstöße werden nochmals verstärkt, im Audion umgeformt, in der Greenbergerschen Endröhre in hochfrequente Schwingungen umgesetzt und schließlich im Greenbergerschen Kataflex wieder zu Atome, Molekülen — zu Materie umgewandelt. Dieser Kataflex ist neben dem Jonenkatalysator das wichtigste Glied meiner Erfindung. Ich beschleunige die Bildung der Materie, indem ich in einem gesonderten Apparat Ozon erzeuge, das durch ein Gebläse über die mit Jonen geladene Außenhaut des Kataflex hinweggetrieben wird. Das Ozon wird zerlegt, die Jonen des Sauerstoffes gruppieren sich, da sie von den ankommenden Jonen beeinflußt, gesteuert werden, zu den entsprechenden Atomen um, und ich erhalte schließlich an der Oberfläche des Kataflex die gleiche Materie, die im Sender zerlegt worden ist.

Praktisch spielt sich der Vorgang so ab, daß der Jonenkatalysator im Sender mit einer beliebigen Speise angefüllt wird, worauf dann den Kataflex des Empfängers, den die be-



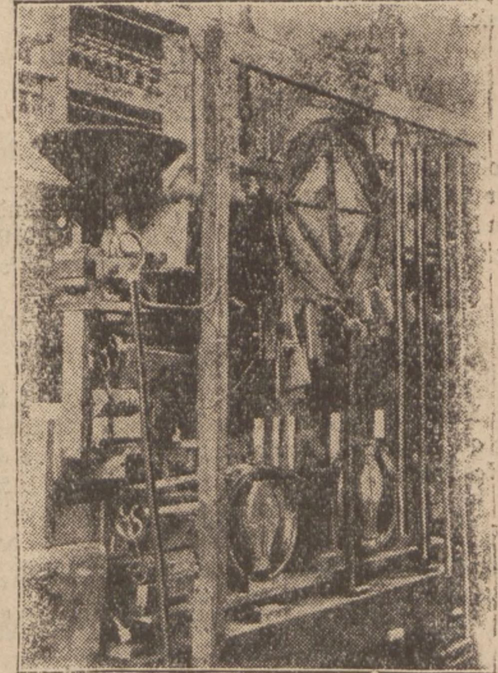
treffende Person in den Mund nimmt, die nämliche Speise von neuem ersteht.

Wir senden seit dem 20. März von Cincinnati aus regelmäßig Speisefolgen. Es **existieren allerdings bisher nur drei Empfänger an verschiedenen Punkten der Union. Diese Empfänger sind vorderhand noch so teuer, daß die breiten Massen sich zunächst noch mit der hergebrachten Form der Ernährung begnügen muß. Sobald die industrielle Herstellung der Apparate aber auf breiter Grundlage vor sich geht, wird jedermann in der Lage sein, sich durch die einmalige Anschaffung des Empfängers aller Nahrungssorgen zu entheben. Man wird dann sein**

tägliches Brot aus der Steckdose

beziehen und lediglich die Stromkosten und die Radiogebühr zu bezahlen haben."

Ich begleite den Erfinder in sein Hotel, wo er für Interessenten einen Empfänger aufgestellt hat. Das ist ein unauffälliger Kasten, ähnlich einem normalen Radioapparat, mit drei Drehtrommeln an der Vorderfront. Aus dem Apparat tritt ein etwa zwei Meter langer Gummischlauch, der sich in zwei Teile gabelt. An den beiden Enden befinden sich die „Kataflexe". Das sind walzenförmige Körper, zehn Zentimeter



(Phot. First Cincinnati Food-Broadkasting Cie.)

Die Sende-Apparatur. Links oben der Greenbergersche Ionenkatalysator.

lang, zwei Zentimeter dick und mit einer porösen Gummimasse bezogen.

Jeder nahm nun einen Kataflex in den Mund. Der Erfinder drehte an den Einstelltrommeln. Plötzlich kam ein wundervoller Geschmack in meinen Mund, ein herrlicher kühler Saft entströmte dem Kataflex. Greenberger nahm den seinen aus dem Mund. „Grape Fruit!" sagte er. „Immer nur Grape Fruit!" Das wird am besten wiedergegeben und deshalb wird der Aether jetzt mit Grape Fruit versucht. Ich habe schon genug davon!"

Da hatte sich also der erste Mensch schon am Aether den Magen verdorben!

Wojewodschaft Schlesien.

Der neue polnische Eisenbahnfahrplan

Am 15. Mai tritt der Sommerfahrplan der polnischen Staatseisenbahnen in Kraft. Er bringt einige bedeutsame Aenderungen, die nachstehend genannt seien.

Im Bereiche der Warschauer Eisenbahndirektion sind — ebenso wie im Bereich einiger anderer Direktionen — die Fahrzeiten der Züge verringert worden. Der Weg Warschau—Katowice wird um 13 bis 14 Minuten schneller zurückgelegt, auf der Strecke Warschau—Posen wird die Fahrzeit um 10 bis 33 Minuten gekürzt. Der Luxuszug Warschau—Paris wird für die Strecke Warschau—Posen bei zwei Aufenthalten 4 Stunden 54 brauchen und zwischen Posen und Zbonszyn eine Stundengeschwindigkeit von 82 km entwickeln. Auch der neue Zug Berlin—Warschau—Stolpce—Moskau wird stellenweise 75 Stundenkilometer fahren. Die Personenzüge nach Wilno sind in beschleunigte Personenzüge umgewandelt worden und werden nunmehr 60—70 Minuten schneller fahren als bisher. Der Tag-Eilzug Warschau—Gdynia—Hel gewinnt 42 Minuten, der Gegenzug hat dagegen in Danzig 15 Minuten, in Torun 18, in Bydgoszcz 11 Minuten Aufenthalt, so daß dieser Zug 47 Minuten mehr brauchen wird als der Zug Warschau—Hel. Die Eilzüge Krakau—Zakopane werden 35 bis 44 Minuten weniger brauchen als bisher, die Personenzüge 43 bis 55 Minuten.

Abgesehen von diesen Beschleunigungen enthält der neue Fahrplan auch zahlreiche andere Verbesserungen. Es ist eine ganze Reihe neuer direkter Wagen sowohl im Inlandsverkehr als auch im Verkehr mit dem Auslande eingeführt worden; es werden einige neue Eilzüge in Verkehr gesetzt, so der bereits erwähnte Zug Berlin—Warschau—Moskau und der Zug Warschau—Brzesc—Stolpce—Lwow—Stryj—Budapest.

200.000 Zloty für die ärmste Bevölkerung.

Mit Rücksicht auf die sich nähernden Osterfeiertage hat der Wojewode Dr. Michael Grazynski angeordnet, daß aus dem Wojewodschaftsfond 200.000 Zloty als Beihilfe für die Armen angewiesen werden.

Die öffentlichen Arbeiten im Landkreise Kattowitz begonnen.

Der Kreisausschuß in Kattowitz beginnt am 7. April mit den öffentlichen Arbeiten. Es werden Straßen und Kreischausseen gebaut. Teilweise ist die Arbeit bereits auf dem Terrain der Gemeinde Siemianowitz angefangen worden. Bei den Arbeiten an der Chaussee, welche nach Bangow führt, werden 200 Arbeitslose beschäftigt.

Am 7. April werden die Straßenarbeiten Siemianowitz Malo-Dombrowka in einer Länge von einem Kilometer und gleichzeitig die Arbeiten der Chaussee Bangow—Czeladz in Angriff genommen. Ein Teil dieser Chaussee wird mit Bitum ausgelegt. Weiterer Chausseearbeiten werden bei der Pflasterung der Chaussee Bielszowice—Nowa-Wies in einem Abschnitt von 2 Kilometer angefangen werden.

Unter Berücksichtigung des Verkehres werden die Arbeiten auf anderen Chausseen nach Beendigung der oben angeführten Chausseenarbeiten angefangen. In diesem Jahre erhält die Chaussee Szopienice—Sosnowice eine Termakdecke.

Vermißte.

Die Familie Sovaleff, zur Zeit in Karbin in China wohnhaft, ersucht um die Feststellung des Aufenthaltsortes der 14- und 16-jährigen Söhne Walter und Sergius Sovaleff. Die Genannten sind im Jahre 1919, während der Zeit, als die Eltern in Charkow wohnten, infolge der Armut und Not im Elternhause, mit der im Rückzug begriffenen Armee des Generals Wrangel fortgezogen. Seit dieser Zeit fehlt jede Spur der beiden Familienmitglieder. Die Eltern der Vermißten vermuten, daß die Söhne sich in Polen aufhalten. Mitteilungen, welche zur Feststellung des Aufenthaltsortes dienen können sind an das nächste Polizeipostenkommando zu richten

20. Staatliche polnische Klassenlotterie

26. Ziehungstag.
(Ohne Gewähr.)

15 000 Zloty: 173741.
10 000 Zloty: 84581 187659.
3000 Zloty: 1965 99383 142354.
2000 Zloty: 20089.
1000 Zloty: 92021 97922 111447 125612 162384 194517 194384.
15 000 Zloty: 61689.
5000 Zloty: 101179.
3000 Zloty: 143643 152876 192556.
2000 Zloty: 98534.
1000 Zloty: 49787 76596 86793 91764 99425 118066 131328 174969.
600 Zloty: 1872 11500 71036 88083 120138 122895 143053 177193 187285.

Die Fortbildungsschulen in Kattowitz.

Wie wir erfahren, werden am 1. September 1930 in dem westlichen Teile des Gebäudes der technischen Schule auf der ul. Krasinskiego in Kattowitz fünf Fortbildungsschulen eröffnet. Folgende Schulen werden errichtet: eine Fortbildungsschule für Hochbau, eine Fortbildungsschule für Bauuntermeister, eine Fortbildungsschule für Straßenbau, eine Fortbildungsschule für Straßenmeister und eine Fortbildungsschule der Administraionen für Eisenbahn und Industrie.

Zu diesem Termin wird in den Schulwerkstätten eine Keelanlage in Betrieb gesetzt, die stündlich 20 000 kg Dampf, (1000 Pferdekräfte) erzeugt. Gleichzeitig werden auch die anderen Schulwerkstätten errichtet, unter anderen eine Prüfungsanstalt für die Festigkeit von Baumaterialien. In demselben Gebäude wird ebenfalls am 1. September das Zentralinstitut für Psychotechnik sowie die Beratungsinstitution für Berufe, Schulen und Industrie untergebracht.

Nach der Ausgestaltung sämtlicher 15 Fortbildungsschulen, die im Monat September 1931 beendet werden, werden 140 Lehrkräfte eingestellt. Mit dem Administrationspersonal der Schulen wird das gesamte Schulpersonal aus 220 Personen bestehen. Es wird dies eine gewaltige Lehrwerkstatt, die eine der besten in Polen auf dem Gebiet der Fortbildungsschuln sein wird. In sämtlichen Schulen werden etwa 1600 Teilnehmer dem Unterricht beiwohnen können. Ferner ist ein Schülerheim für 1400 Teilnehmer der Fortbildungsschulen auf der ul. Mikolowska in Kattowitz geplant.

Der Bau des Palastes für die Fortbildungsschulen wird etwa 12 Millionen Zloty betragen. Weitere 12 Millionen Zloty werden für die Ausgestaltung und Einrichtung der Schulen benötigt. Nach der völligen Einrichtung aller Fortbildungsschulen wird die Leitung dem Ing. Klimke übergeben werden.

Eisenbahnminister Kühn in Bystrai.

Am Samstag, vormittag, weilte Eisenbahnminister Kühn mit einigen Herren der Krakauer Eisenbahndirektion in Bystrai. Der Minister inspizierte daselbst den Bahnhof in Verbindung mit dem bestehenden Projekt, den Bahnhof umzubauen. Die Bauarbeiten übernimmt das Ministerium in eigener Regie. Um die Mittagszeit fuhr der Minister zurück nach Warschau.

Bielitz.

Das Brot wird teurer. Der Magistrat der Stadt Bielitz bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in der Stadt Bielitz ab 7. April 1930 nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 kg Kornbrot 70 Prozent 45 Groschen, 1 kg Schwarzbrot 43 Groschen. Ueberschreitungen obiger Preise unterliegen der Bestrafung im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten vom 31. 8. 1926 r., Dz. U. Rz. P. Nr. 91 poz. 527.

Biala.

Brotpreise. Der Magistrat teilt mit, daß ab 4. April d. J. folgende Brotpreise Geltung haben: 1 Kilo 70-prozentiges Kornmehl im Detail 42 , engros 40 Groschen. 1 Kilo 80-prozentiges Kornmehl im Detail 40, engros 38 Groschen beträgt. Ueberschreitungen der festgesetzten Preise unterliegt einer Strafe.

Schadenfeuer. Am Freitag, um 7.30 Uhr abends, entstand in dem aus Holz gebauten Wohnhause der gemeinsamen Besitzer Michael Starzak und Michael Drelich in Rybarzowice 104 ein Brand. Das Feuer griff sehr schnell um sich und legte das Holzhaus in kurzer Zeit vollständig in Asche. Der Schaden beträgt etwa 2000 Zloty und ist durch Versicherung gedeckt. Die Brandursache ist wahrscheinlich in einer fehlerhaften Konstruktion des Kamines zu suchen.

Kattowitz.

Der Tote auf den Straßenbahnschienen identifiziert. Vor einigen Tagen haben wir berichtet, daß auf dem Eisenbahngleis in Mala Dombrowka die Leiche eines jungen Mannes gefunden worden sei, dessen Personalien nicht festgestellt werden konnten. Durch die polizeilichen Nachforschungen wurde festgestellt, daß der so tragisch zu Tode gekommene, der 29 Jahre alte Paul Kolasinski, wohnhaft in Malo Dombrowka ul. Targowa 4, ist. Am kritischen Tage ging Kolasinski von seiner verheirateten Schwester Stec im trunkenem Zustande nach Hause. Kolasinski benützte den Weg neben den Schienen der elektrischen Straßenbahn. In einem gewissen Augenblick stürzte er und schlug mit dem Kopfe an die Schienen an, wodurch er das Bewußtsein verlor. Kurze Zeit darauf kam die elektrische Straßenbahn vorüber, von der er überfahren wurde. Der Tot trat auf der Stelle ein.

Diebstahl. Der Margarete Herman in Rozdzin wurden in dem Personenzug auf der Strecke Szopienice—Boguschütze eine Damenhandtasche mit 115 Zloty Bargeld und Personalausweise gestohlen.

Autounfall. Der Führer des Personenautos Sl. 2662 hat den Radfahrer Peter Macioszek auf der ul. Krakowska in Zawodzie überfahren. Macioszek erlitt erhebliche Verletzungen. Das Fahrrad wurde vollkommen vernichtet. Die Schuld an dem Unfall trägt der Chauffeur des Autos infolge schnellen und unvorsichtigen Fahrens.

Königshütte.

Eine blutige Abrechnung zwischen Brüdern.

In den letzten Tagen ereigneten sich in Königshütte zwei bedauerliche Vorfälle zwischen Brüdern. Einer dieser Vorfälle nahm einen fatalen Ausgang.

Zwischen den Brüdern Gregor und Karl Wutke auf der ul. Hajducka in Königshütte entstand ein Streit. Karl Wutke schlug dabei seinen Bruder mit einem stumpfen Gegenstand ins Gesicht. Der Bruder verlor das linke Auge. Der Verletzte wurde in das städtische Krankenhaus in Königshütte übergeführt. Gegen Karl Wutke wurde die Anzeige erstattet.

Der zweite Vorfall ereignete sich im Restaurant Ertl auf der ul. Katowicka Nr. 1 in Königshütte. Daselbst gerieten die Brüder Wilhelm und Erwin Szopa, beide Kellner, in einen Streit. Wilhelm Szopa lieh vor einiger Zeit von seinem Bruder 20 Zloty, welche dieser von ihm zurückverlangte. Da Wilhelm Szopa jedoch das Geld nicht hatte, konnte er es ihm augenblicklich nicht geben. In dem darauf entstadnenen Wortgefecht gab Erwin Szopa einen Schreckschuß aus einem Revolver ab. Er wollte damit seinen Bruder einschüchtern, damit ihm dieser das Geld zurückgebe. Auf die Detonation des Schusses wollten die im Lokal befindlichen Gäste Erwin Szopa entwaffnen. In dem Handgemenge fiel ein zweiter Schuß, welcher glücklicherweise niemanden verletzte. Die hinzugerufene Polizei entwaffnete Erwin Szopa und führe ihn auf das Polizikommissariat ab.

Fahrraddiebstahl. Georg Moczyglany erstattete die Anzeige, daß ihm von dem Korridor des Hauses auf der ul. 3-go Maja 17 ein Herrenfahrrad Marke „Ideal" Nr. 8530 gestohlen worden sei. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Lublinitz.

Autobuskatastrophe auf der Chaussee Woznik-Kalety.

Auf der Chaussee Woznik-Kalety, etwa zwei Kilometer vor Woznik entfernt, ist der Autobusführer Josef Kudzik aus

Die Zahnlücke.

Ein heiterer Vorfall.

Von **Marta Maria König.**

Doktor Spätmann hatte auf seinen Forschungsreisen in Aegypten viele dunkle Grabkammern besucht, viele starre Skelette beschaut und furchtlos Mumien anstudiert. Deswegen wunderte es jetzt seinen treuen Diener Jakob sehr, daß sein Herr solche Blicke voll Entsetzen teils in seine Hand sandte, teils in einen Taschenspiegel, den er vor das Gesicht hielt. Zwischen den Vorderzähnen gähnte die Lücke eines ausgebrochenen Zahnes unbekümmert und unabänderlich in das leider rücksichtslos wahre Spiegelgläschen, und in der feinnervigen Rechten des Kunsthistorikers Spätmann lag wie ein Teufelsgeschenk der Ausreißer, der Unhold unter seinen Zähnen, der dem Widerstand einer hartnäckigen Schwarzbrotkruste nicht gewachsen gewesen war. Der Doktor schüttelte den Kopf, als könne er den Ursachen irgendeines großen Naturereignisses nicht auf die Spur kommen. „Ich werde alt", murmelte er endlich, und sein Tonfall verriet eine Unsicherheit, als könne er bei der versteinerten Gräte irgendeines entschwundenen Reptils nicht mit Gewißheit feststellen, zu welcher Zeit es gelebt. „Ich werde alt", bestätigte er sich selbst noch einmal. „Antonie wird mich nicht mehr leiden mögen, wenn sie die Stelle des öden Nichts in meinem Oberkiefer entdeckt. Frau v. Schöntal ist ein herrliches Weib und hat Anspruch auf einen „ganzen" Mann".

„Ich würde eine Frau nicht heiraten wollen", knurrte in einer Ecke der treue Diener, „die mich eines ausgebrochenen Zahnes wgen weniger schätzen könnte. Wer uns nicht mehr liebt im Schmutz, hat uns auch nicht geliebt im Putz." Und um die Kühnheit dieser Rethorik gleich zu übertäuben, drängte er bescheiden die Frage hinterher: „Soll ich den Zahn jetzt in Spiritus legen, Herr Doktor?"

„Wir wollen meine Knochensammlung nicht durch meinen unedlen Zahn schänden, Jakob", war die besinnliche Antwort „ich bin ja auch kein Aufsehen verdienender Krokodilrest. Aber sage mir, rate mir jetzt, in einer Viertelstunde kommt Frau v. Schöntal zum Frühstück zu mir. Ich kann doch meiner Braut nicht in diesem Zustande begegnen. Von meinem morschen Zahn muß sie auf die Beschaffenheit meiner übrigen Knochen Schlüsse ziehen."

Jakob räusperte sich: „Herr Doktor hat mir immer gesagt, ehe man einen Schluß zieht, müsse man eine Sache sehr gründlich studieren. Aber ein End-Schluß ist wohl kein Entschluß."

„Wie meinst Du das, Jakob?"

„Ich meine, wenn ein Entschluß ein End-Schluß wäre, dann hätte der Herr Doktor Frau v. Schöntal auch gewiß noch gründlicher studiert."

„Jakob", fuhr der Doktor auf, „ich bin Dein Herr, und Frau v. Schöntal wird Deine Herrin werden. Dir kommt es nicht zu, Redensarten über sie zu machen. Du bist ein alter Esel, und sie ist eine Venus."

„Ja, aber", wagte Jakob noch einmal einzuwenden, „Herr Doktor hat so viele Venusse aus Holz und aus Stein gesehen; hat er schon daran gedacht, daß eine Venus aus richtigem Fleisch auch noch etwas anderes als nur eine Venus ist?"

„Jakob", mahnte der Doktor, „statt überflüssige Betrachtungen anzustellen, rate mir lieber: Wie mache ich es, daß meine Braut mich erst dann wiedersieht, wenn ein guter Zahnersatz den Schaden unsichtbar macht?"

Ohne eine Antwort ging Jakob ans Telephon: „Also Herr Doktor läßt heute um das Nichterscheinen der gnädigen Frau bitten! . . . Warum? . . . ja warum, das hat er mir auch nicht gesagt."

„Du hättest doch irgendeinen Grund angeben können, Jakob!"

„Ach, Herr Doktor, die Weiber sind schlau. Den wahren Grund kann ich nicht nennen. Lügen ist schäbig, hat Herr Doktor selbst immer gesagt."

Wozniki infolge fehlerhafter Konstruktion der Steuerung beim Ausweichen eines Fuhrwerkes in einen Steinhaufen hineingefahren. Dabei stürzte der Autobus um. In dem Autobus befanden sich neun Passagiere. Drei Passagiere wurden durch Glassplitter verletzt. Die restlichen Passagiere sowie der Chauffeur sind bei dem Unfall mit dem Schrecken davongekommen.

Rybnik.

Selbstmord. Der 38 Jahre alte Arbeiter Julius Proske aus Rydultau hat sich erhängt. Das Motiv der Tat ist zur Zeit nicht festgestellt.

Rückfall in den Nachwinter.

Das Wetter der nächsten Woche.
(Bericht der Meteorologischen Korrespondenz).

Die Witterung an der Wende vom März zum April gestaltete sich wesentlich anders, als man nach der Großwetterlage am Ende der Vorwoche hatte erwarten können. Statt der wahrscheinlich gewesenen Verlagerung niedrigen Luftdrucks über dem Festland kam es in ganz Mitteleuropa zu plötzlichem starken Druckanstieg, verursacht durch einen Vorstoß des Azorenmaximums nach Nordosten und die dadurch erfolgte Kräftigung des über Nordrußland befindlichen Maximums. So bekamen wir statt des vermuteten maritimen Kaltluftstroms mit meist trüber und veränderlicher Witterung Warmluftzufluß aus südöstlicher und südlicher Richtung; gleichzeitig wirkte sich bei dem meist wolkenlosen Himmel die Sonneneinstrahlung stark aus, und infolgedessen stiegen besonders in der westlichen Hälfte Mitteleuropas die Temperaturen bis zu völlig frühlingshaften Werten. Vielfach wurden 20 Grad Wärme erreicht oder überschritten; Mittwoch konnten einzelne Orte in Westdeutschland sogar 23 Grad C verzeichnen.

Noch wärmer war es in Westeuropa; in Südfrankreich wurden schon Dienstag Temperaturen bis zu 27 Grad C erreicht. Demgegenüber war es im Osten noch sehr kühl und meist veränderlich; von Frühling war hier noch wenig zu spüren. Ein dritter Witterungstypus beherrschte das Gebiet von den Britischen Inseln westwärts, wo bei milder Witterung verbreitete und ergiebige Regenfälle vorkamen. Bis hierher erstreckte sich nämlich der unmittelbare Einfluß einer sehr tiefen und außerordentlich ausgedehnten Sturmdepression, deren Kern unter 720 mm Tiefe auf dem Ostatlantik in der Breite von Irland lag, die aber gegen den Kontinent hin nicht an Raum gewann, sondern nordwärts abwanderte und sich im Raum zwischen Island und Grönland aufzufüllen begann, während Donnerstag gleichzeitig von den Azoren ein weiterer tiefer Wirbel sich bis zum Kanal bewegte und die Tendenz zur Ausbreitung nach Südosten u. Osten erkennen ließ.

Dieses neue Tief begann schon Mittwoch Kaltluft aus dem Bereich des russischen Maximums anzusaugen, und damit bahnte sich eine rapide Verschlechterung der Wetterlage an. Zu ihrer Erklärung muß darauf hingewiesen werden, daß im Bereich des russischen Hochs noch tiefer Winter herrscht, und daß dort vor acht Tagen noch Temperaturen bis zu 26 Grad Kälte geherrscht haben. Auch jetzt liegen im Kern des Maximums, das über Finnland westwärts bis nach Schweden und dem Ostseegebiet vorgestoßen ist, die Temperaturen beträchtlich unter dem Gefrierpunkt, und die Schneefälle, die Mittwoch beim Aufgleiten wärmerer Balkanluft in Polen vorgekommen waren, breiteten sich Donnerstag bis zur Oder aus, wo die Morgentemperaturen um den Nullpunkt schwankten. Er wurde auch weiter westlich bis zur Elbe allgemein nur noch um ein bis zwei Grad überschritten, und lediglich im Rheingebiet, im Südwesten und in der Schweiz war es Donnerstag noch wärmer, obwohl auch hier die Abkühlung bereits begonnen hatte, zumal bedeckter Himmel die Temperaturzunahme tagsüber durch die Sonneneinstrahlung verhinderte.

Wir stehen somit vor einem ausgesprochenen Rückschlag, wie er für den mitteleuropäischen Frühling charakteristisch ist. Wie lange das sehr kühle, trübe und zu leichten Niederschlägen bei östlichen Winden neigende Wetter anhalten wird, das ist im Augenblick noch nicht zu erkennen. Die Möglichkeit baldigen Wiederanstiegs der Temperaturen liegt zwar vor, und zwar für den Fall, daß das nordeuropäische Hoch seinen Kern südwärts verlagert. Aber die Beharrungstendenz dieses Kältehochs über dem Norden des Erdteils darf nicht unterschätzt werden, und man wird gut daran tun, von der Witterung der kommenden Woche nicht allzuviel zu erwarten. Lediglich der Südwesten und Westen dürfte zeitweilig etwas wärmere Witterung bekommen; Nord- und Ostdeutschland müssen mit der Möglichkeit von Schneefällen rechnen und werden verbreitete Nachtfröste erleben.

Schwientochlowitz.
Ein folgenschwerer Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge.

Am Freitag, in den frühen Morgenstunden, ereignete sich auf der ul. Wolnosci in Schwientochlowitz, in der Nähe des Marktplatzes, ein schwerer Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge. Die Folgen des Zusammenstoßes waren schwer. Der Zusammenstoß erfolgte auf der Strecke der Straßenbahnzüge von der Richtung Lagiewnik nach Bismarckhütte und der Straßenbahn von Bismarckhütte nach Schwientochlowitz. Bei dem Zusammenstoß wurden beide Motorwagen erheblich beschädigt. Mehrere Passagiere erlitten zum Teil leichtere oder schwere Verletzungen durch Glassplitter. Von den Passagieren wurden schwer verletzt: Pauline Tomiczek aus Bismarckhütte, Johanna Piec aus Domb, Max Uher aus Beuthen und Josef Pendel aus Lagiewnik. Den Verletzten wurde sofort an Ort und Stelle ärztliche Hilfe zuteil. Von der Straßenbahngesellschaft erschien ein Aufsichtsbeamter, welcher die beiden Motorwagenführer vom Dienste suspendierte, da sie den Zusammenstoß verursacht haben. Eine Untersuchung zur Aufklärung des Straßenbahnunfalles wurde eingeleitet.

Brand am Bahnhof in Morgenrot. Auf dem Personenbahnhof in Morgenrot, am Gleis 10, entstand in einem Waggon, welcher mit Papier beladen war, ein Brand. Der Waggon wurde von Breslau nach Nikolai abgelassen und war für die Papierfabrik bestimmt. Es wurde festgestellt, daß der Brand durch Funkenflug aus einer Lokomotive verursacht worden ist. Der Feuerwehr ist es gelungen, den Brand innerhalb einer Stunde zu lokalisieren.

Verkehrsunfälle. Auf der ul. Piaskowej in Schwientochlowitz hat der Führer des Personenautos Josef Black aus Lagiewnik den 6 Jahre alten Georg Slupik überfahren. Der Knabe erlitt mehrere leichte Verletzungen. Die Schuldfrage ist zur Zeit noch nicht geklärt. — Von einem Straßenbahnwagen wurde auf der Chaussee Morgenroth—Lipine ein neben der Gleisanlage stehender Wagen des Spediteur Trojca aus Bismarckhütte angefahren. Der Straßenbahnwagen wurde beschädigt. An dem Fuhrwerk wurde die Deichsel gebrochen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Schuld an dem Vorkommnis trägt der Kutscher Josef Szewczyk. — Auf der ul. Hugona in Eintrachtshütte hat der Motorradfahrer Heinrich Rudawski den Radfahrer Sylvester Bojdol überfahren. Bojdol erlitt erhebliche Verletzung. Das Fahrrad wurde vollkommen vernichtet. Die Schuld an dem Unfall trägt der Motorradfahrer Rudawski infolge unvorsichtigen Fahrens. — Ein gewisser Josef Musiol, wohnhaft in Chropaczow versuchte ein Eisenbahngleis zu überschreiten. Dabei wurde er von der Lokomotive des Güterzuges erfaßt und zur Seite geschleudert. Er erlitt erhebliche Verletzungen am Kopfe und im Gesicht.

Körperverletzung. Zwischen dem Hauseigentümer Franz Stanecki und seinem Mieter Franz Hawlik entstand ein Streit. Im Verlaufe des Streites wurde Hawlik mit einem Messer ins Gesicht und Ohr gestochen. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet um den Tatbestand festzustellen.

Diebstahl. In den Kiosk des Johann Jütner in Ruda sind unbekannte Diebe eingedrungen. Die Diebe haben 30 Flaschen Bier sowie verschiedene Lebensmittel gestohlen, deren Wert noch nicht festgestellt wurde. Die Polizei fahndet nach den Dieben.

Tarnowitz.
Einzelheiten über den Mord an dem Steiger Lorek.

Wie wir bereits in der gestrigen Ausgabe berichtet haben, wurde am Donnerstag, um 2.45 Uhr nachmittas, im Büro der Radzionkau-Grube in Buchacz der Grubensteiger Boleslaw Lorek von dem Arbeiter Kazimierz Ziolo erschossen.

Im Laufe der Nachforschungen hat es sich erwiesen, daß Ziolo vor drei Monaten infolge Trägheit aus der Arbeit entlassen wurde. Dieser Grund wurde in dem Abgangszeugnis vermerkt. An dem kritischen Tage erschien Ziola beim Steiger Lorek mit dem Ersuchen, eine Korrektur in dem Abgangszeugnis über den Arbeitsaustritt vorzunehmen. Als Lorek dieses Ersuchen ablehnte, zog Ziola plötzlich eine Pistole und tötete den Steiger durch einen Kopfschuß auf der Stelle.

Nach der verübten Tat hatte Ziola die Absicht, hinter die Grenze zu fliehen. Diese Flucht endete für ihn aber fatal, denn in dem Moment, als er die Grenze überschreiten wollte, wurde er durch die Funktionäre der Grenzwache in Kamien, Karl Lubos, Robert Jankowski und Jemczyk festgehalten. Der Mörder wurde der Kriminalpolizei übergeben. Nach der Aufnahme des Protokolls wurde Ziola den Gerichtsbehörden überstellt.

Tötlicher Autounfall.

Auf der ul. Woznicźka in Georgenberg wurde von einem Personenauto der 5 Jahre alte Paul Kos aus Georgenberg überfahren. Der Knabe erlitt sehr schwere Kopfverletzungen und ist kurze Zeit nach dem Unfall gestorben. Das Auto haben abwechselnd gesteuert der 18-jährige Sohn des Autobesitzers Albin Suchecki aus Tarnowitz und der 20-jährige Paul Wylendzek aus Brynica. Beide haben die Prüfung zur Führung eines Autos nicht besessen. Die Leiche des Knaben wurde in die Elternwohnung eingeliefert. Gegen die Autofahrer wurde die Anzeige erstattet.

Waldbrand. In dem Walde auf dem Gebiete der Gemeinde Lasowice entstand ein Brand. In dem jungen Fichtenbestand wurde ein erheblicher Schaden angerichtet. Den Feuerwehren von Tarnowitz und der Umgebung ist es gelungen, den Brand zu lokalisieren. Der Brand ist wahrscheinlich infolge Funkenauswurfes aus der Lokomotive der Schmalspurbahn entstanden.

Der Doktor machte es sich jetzt gemütlich, und Jakob schenkte ihm eine Tasse Tee ein. „Ich muß mich nur erst in Gedanken an den Besuch bei einem Zahnarzt gewöhnen, wie einst die alten Römer an den Anblick der Germanen“. bemerkte er und ließ es sich gefallen, daß Jakob ihm die Rinden von den Brotschnitten entfernte, um weiterem Unheil vorzubeugen. „Jakob glaubst Du . . .“, wollte der Doktor gerade einige Ausfragen über Zahnarztkünste beginnen, da fuhr draußen ein Auto vor. Wie in einer Anwandlung von Hellseherei mußte er es sich vorstellen: Wenn das Frau v. Schöntal ist! „Jakob, was nun, wenn meine Braut doch kommt? . .“ Da . . . da zog auch schon jemand sehr frisch und lebenshungrig an der Klingel. Jakob stolperte bestürzt an die Haustür und öffnete. Vorsichtig behielt er die Tür in der Hand und schob einen Fuß durch die Spalte. „Ist der Herr Doktor hier?“ fragte Frau v. Schöntal mit einem Läechln, das mit Zuckerguß und Buttercreme garniert schien. „Ja“, knurrte Jakobs Wahrheitsliebe. „Bitte, dann führen Sie mich zu ihm!“ — „Er ist wohl da“, führte Jakob bedächtig weiter aus, „aber er will für die gnädige Frau nicht da sein!“

„Das wäre ja noch schöner!“ herrschte Frau v. Schöntal den mutigen Jakob an. „In zwei Wochen ist Hochzeit, und er will für mich nicht da sein? Was ist der Grund? Hat jemand ihn gegen mich aufgehetzt? War meine Freundin Fiffi hier?“ Dabei schob sie sich durch die Tür an dem Diener vorbei, der, von dem feinen Geruch der Venus angeweht, jetzt etwas deutlicher die Urteilslosigkeit des Doktors zu begreifen begann.

Frau v. Schöntal stand im Eßzimmer vor ihrem verstörten Verlobten. „Edgar, was bedeutet das? Du hast nicht einmal einen Gruß für mich?“

Der Doktor kniff die Lippen fest zusammen, und seine sonst fast kindlich gütigen Züge gewannen einen Ausdruck starrer Entschlossenheit.

„Edgar“, schmeichelte die junge Frau, „so sprich doch wenigstens ein Wort! Hat mich jemand bei Dir verleumdet? War Fiffi hier? Oder Sylfi? Sprich doch, sprich doch!“ klopfte ungeduldig ihr zierlicher Schuh. Aber Edgar preßte nur noch ängstlicher die Lippen zusammen. Die Stimme der jungen Frau wurde beschwörend. „Edgar, ich weiß, daß viele schlecht von mir reden. Aber glaube ihnen nicht! Denke auch mal an die andere Seite! Ich bin jung und schön. Ist es da meine Schuld, daß Willinger in mich vernarrt ist und mit Gewalt meine Büste meißeln wollte? Ist es meine Schuld, daß Doktor Hartmann so eifersüchtig auf ihn war, daß er sich im Sommer in den Ferien bei mir einquartierte? Ich habe oft Sommergäste gehabt, Edgar! Aber glaube ihnen nicht, es ist doch alles nicht wahr. Ist Tanzen denn etwas Unrechtes? Was siehst Du mich so entsetzt dabei an? Ha, jetzt weiß ich es genau. Sie haben Dir beigebracht, daß wir nächtliche Wanderungen gemacht haben. Ist denn etwas dabei? Glaub' ihnen doch nicht, Edgar, es ist ja alles nicht wahr gewesen. Sprich doch nur ein einziges Wort, Edgar! Glaub den schlechten Menschen nicht! Jeder weiß immer mehr von einem als man selbst.“

Jetzt kniff der Doktor die Lippen nach einer anderen Richtung zusammen . . . und auch aus einem anderen Grunde. Leise pfiff Jakob durch die gesunden Zähne. Empört sah sich Antonie nach ihm um. Dann wandte sie sich in neuer Erregung dem Doktor zu und schleuderte ihm weinend ins Gesicht: „Und überhaupt, wenn Du mich so behandeln willst, dann suche Dir eine Dümmere aus . . . ich bin an anderes Mobilar gewöhnt, als an Skelette und Gerippe und habe überhaupt an jedem Finger zehn Verehrer. Solch überlebte Ansichten wie Deine brüten die Pflastersteine ja nicht mehr aus! Ein Glück, daß ich Dich noch rechtzeitig erkenne! Morgen verlobe ich mich mit Willinger . . . der hat sowieso schon lange auf solchen Ausfall Deinerseits gewartet!“ Damit rauschte die schöne Braut zur Tür hinaus.

Jetzt pfiff der Doktor leise durch das frische Loch in seinem Oberkiefer. „Ein Unglück kommt nie allein“, bemerkte er.

Jakob brachte ihm ein Gläschen Kirschwasser. „Und sonst sagt Doktor immer: Bei jedem Unglück ist ein Glück dabei!“

Die Frau und ihre Welt.

Berufswahl und Frauentum.

Ein Zeitproblem.

Rasch nähert sich der Zeitpunkt, an dem soundsoviele Mädchen nach der Schulentlassung vor der Frage der Berufswahl stehen. Wieder kommt die Zeit, in der fürsorgliche Eltern überlegen und beraten: „Was soll unsere Tochter werden?“ In einer Frauenzeitschrift wurde kürzlich einmal die Frage aufgeworfen, ob jedes Mädchen heutzutage eine Berufsausbildung erhalten müsse? Und man muß sich eigentlich wundern, daß diese Frage überhaupt noch gestellt wird. Ebensogut könnte man ja fragen, ob ein junger Mann heutzutage etwas lernen muß, oder ob es nicht doch vielleicht auch ohne Berufsausbildung geht? Mehr als je gilt heute das Wort: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Es sind nur sehr, sehr wenige, die heute nicht hart arbeiten müssen, um überhaupt leben zu können, aber um arbeiten zu können, ja, um überhaupt nur erst einmal irgendeine Arbeit zu finden, müssen sie vor allen Dingen etwas gelernt haben, mehr noch, sie müssen es so gut und so gründlich wie nur irgend möglich, gelernt haben. Das gilt für die Frau so gut wie für den Mann. Die Zeiten haben sich geändert; die Fälle, in denen jemand anders die Sorge für den Lebensunterhalt einer Frau übernimmt, sind jetzt sehr selten geworden; dieser Fall, also normalerweise die Heirat, ist ein Faktor, mit dem sie kaum noch rechnen kann, und tritt dieser Fall ein, so muß sie erst recht arbeiten und etwas leisten können, wenn anders sie den heute ungleich komplizierteren und so bedeutungsschweren Pflichten als Ehefrau, Hausfrau, Familienmutter gerecht werden will. Wie man es also auch drehen und wenden mag, um eine gründliche Berufsausbildung kommt man heute nicht herum, nicht für den Sohn und nicht für die Tochter. Und genau wie bei der Berufswahl für den Sohn spielt bei derjenigen der Tochter heute die Frage eine große, ja vielleicht die entscheidende Rolle: In welchem Berufe hat sie die besten Aussichten? in welchem kann sie weiterkommen, gut verdienen, evtl. zur Selbständigkeit gelangen? Welcher bietet ihr die meisten Sicherheiten für das Alter, falls sie sich nicht verheiratet? Welche Aufwendungen sind für diesen, welche für jenen Beruf zu machen, welches sind die Anforderungen, wie lange dauert die Ausbildung, und wie können wir es möglich machen, daß unsere Tochter diese Ausbildung erhält?

Fragen über Fragen! In wievielen Familien werden sie jetzt erörtert, wieviel Mütter und Väter sorgen sich darum, und wieviele Mädchen schlagen sich jetzt mit all' diesen Problemen herum, die aus der Notwendigkeit ihrer Berufswahl erwachsen? Es sind Tausende und aber Tausende von jungen Menschenkindern, vor deren geistigem Auge jetzt das große Fragezeichen steht: „Was soll ich werden? Was kann ich werden? Und was möchte ich werden?“ Diese drei Fragen befriedigend zu beantworten, ist das große Problem, und am schwierigsten ist es dabei, sie untereinander in Einklang zu bringen.

In früheren Zeiten, etwa noch in der Frauengeneration der heute Fünfzigjährigen und darüber, war die Frage der Berufswahl für die Frau in den allermeisten Fällen sehr schnell erledigt, wenn überhaupt die Notwendigkeit hierfür vorlag, so kamen namentlich für die gebildeten Stände eigentlich nur zwei Berufsarten in Frage, das war die Krankenpflegerin und die Lehrerin. Das ist heute gründlich anders geworden, besser und schlimmer zugleich. Besser, weil die Berufs- und Erwerbsmöglichkeiten für die Frau heute so ungleich reicher und mannigfaltiger geworden sind, schlimmer, weil die Notwendigkeit, einen Beruf (und zwar meistens einen außerhäuslichen Beruf) zu ergreifen, die Frau heute unbarmherzig mit hinaus treibt in den Kampf ums Dasein, der wenigstens in dieser Form und dieser Schärfe den Frauen früherer Generationen erspart blieb. Am allerschlimmsten aber darum, weil dieser Kampf es so häufig mit sich bringt, daß die Frau irgendeinen für sie erreichbaren oder Aussichten zu bieten scheinenden Beruf ergreift, nicht den Beruf, nicht ihren, der ihren Neigungen, Talenten und Wünschen entspricht, und vor allen Dingen so oft einen Beruf, unter dem ihr Frauentum leidet und verkümmern muß.

Das ist die große Gefahr bei der Berufswahl, vor der jetzt wieder so viele Mädchen stehen, und es ist Pflicht der Eltern, dieser Gefahr eingedenk zu sein, Pflicht aber auch der Leiter und Leiterinnen der Berufsberatungsstellen, auf diese Gefahr aufmerksam zu machen, und sie nach Möglichkeit umgehen zu helfen. Es war eine Notwendigkeit, und es ist ein großer Fortschritt und Segen, daß wir jetzt Berufsberatungsstellen haben, die den Eltern wie den Töchtern Möglichkeiten und Wege zeigen, die sie allein vielfach nicht gefunden hätten. Wie oft zum Beispiel will ein Mädchen Schneiderin oder Putzmacherin, Stenotypistin, Verkäuferin oder dergleichen werden, nur weil es, „nichts anderes weiß“, ohne doch die innere Neigung zu diesen Berufen zu fühlen oder ausgesprochene Anlagen dafür zu besitzen. Immer wieder kommen die Klagen darüber, daß gewisse Berufsarten überfüllt sind und die Anwärterinnen nicht untergebracht werden können, während in anderen Berufsarten Mangel an Nachwuchs herrscht. Hier ausgleichend und wegweisend zu wirken, ist die Aufgabe und die segensreiche Tätigkeit der Berufsberatungsstellen, und es wäre zu wünschen, daß sowohl ihr Arbeitsgebiet als auch ihre Inanspruchnahme noch viel größer würden. Dabei bleibt aber aufs innigste zu wünschen, daß diese Beratungsstellen sich nicht nur auf die materielle Seite des Problems beschränken

Es handelt sich gerade für die Frau ja nicht nur darum, durch ihre Arbeit zu existieren schlechtweg, sondern noch mehr darum, durch ihre Arbeit zu leben! Jeder Beruf, in dem ihre Seele verkümmert, ist eine Fron und eine Gefahr nicht nur für sie selber, sondern für unser Volk als Ganzes. Die Auswüchse unseres Vergnügungslebens, die unerfreulichen Frauentypen unserer Zeit, sie würden nicht so zahlreich sein, wenn nicht der Beruf für so viele Mädchen und Frauen nur etwas wäre, was man lediglich der Notgehorchend, nicht aus innerem Triebe ausübt, was man, wenn die Arbeitsstunden „abgesessen“ sind, so weit und schnell wie möglich von sich zu werfen trachtet und dessen innere Leere man anderweitig auszufüllen sucht. Die Aufgabe der Eltern muß es sein, ihre Tochter zu beobachten, nach wirklichen Neigungen und Fähigkeiten zu forschen und die Rücksicht auf diese bei der Berufswahl entscheidend sein zu lassen.

Die Mission der Berufsberatungsstellen ist es, gerade auch in dieser Richtung anregend und aufklärend zu wirken, und es muß endlich das letzte Ziel des allgemeinen Frauenstrebens und der Frauenbewegung im besonderen sein, den kommenden Generationen immer mehr Frauenberufe zu erschließen, in denen das Frauentum nicht zu verkümmern braucht.

Annemarie Schlüter.

Unser Junge, der Kavalier.

Von **Ilse v. Hanstein.**

Welcher Junge hätte nicht davon geträumt, daß er nun bald ein wirklicher Kavalier sei. Mit blankgeputzten Stiefeln, wunderschönem Wasserscheitel und als Krone der Eleganz, das schicke Seidentuch in der Brusttasche, auf den Bummel gehen zu können. Früh' übt sich, was ein Meister werden will, und die Verbeugung, mit der man der Schulkameradin das verlorene Täschchen überreicht, ist schon beinahe ritterlich. Und wenn man jung ist, weiß man auch noch, was eigentlich ein Ritter ist oder war. Er zeichnete sich nicht durch saubere Kleidung aus, sondern hatte sich auch ein Lebensziel gesetzt, und das hieß: Schutz und Unterstützung den Schwachen, Geplagten und Bedrängten. Es hieß auch: Abenteuer bestehen, auf Wunsch einer Herzenskönigin.

In unserem nüchternen Zeitalter kann man weder Zauberer noch Riesen oder Zwerge in Schach halten. Auch die gebietenden Königinnen sind kaum mehr zu finden. Was nützt es also, ein Ritter zu sein! Es bleibt nur noch die Sorge für die Kleidung. Oder sollte es nicht doch noch gebietende Herrinnen geben? Man sagt zwar nicht mehr „edle Frouwe“ zu ihnen, aber „Mutter“ kann auch Wünsche äußern. Es gibt keine feuerspeienden Drachen mehr, die rings das Gelände verdorren lassen. Dafür aber sind künstliche Ungeheuer entstanden, die ewig die hungrigen Mäuler aufsperren, wenn sie uns belebende Wärme spenden sollen.

Viele Treppen muß unsere „alte Dame“ steigen, um in schweren Eimern das nötige Futter für die Oefen heranzuschaffen. Wäre es nicht eine dankbare Aufgabe, selbst mit dem Ofen fertig zu werden? Könnte sich Mutter das nicht mit demselben Recht als Heldentat ausbitten, wie die mittelalterliche Herrin? Die Dämmerungsstunde, in der es sich nicht lohnt, Licht zu machen, in der auf der Eisbahn nichts mehr los ist und die ganz besonders nicht zu den Schularbeiten lockt, läßt sich herrlich dazu verwenden. Bei dieser Beleuchtung wird auch der nüchternste Keller zum romanhaften Erlebnis. Im Anfang wird der jugendliche Held sich vielleicht übermäßig anstrengen, dann tun die Knochen weh, aber man fühlt sich doch befriedigt, daß man ein ganzer Mann ist.

Ein andermal kommt man hungrig von der Turnstunde nach Hause. Das Essen ist noch nicht fertig, denn Mutter und Schwester haben große Wäsche. Also hält man Maulaffen feil, bis sie fertig sind. Das ist für alle Teile wenig angenehm. Kann man da dem Jungen nicht zu verstehen geben, daß er schließlich auch weiß, wo Tischtuch und Geschirr zu finden sind. Er wird sich davontrollen und wird ganz zart und behutsam mit den zerbrechlichen Dingen umgehen. Vielleicht hört man weniger von seiner Arbeit, als bei der schwesterlichen Liebe, die sie gewohnheitsmäßig ausführt.

Und wenn man so allein in der Küche steht, ob man's nicht doch mal riskiert? Mutter ißt doch Kartoffelpuffer so gern oder ein Spiegelei, oder was es sonst sei. Also flink ans Werk, wenn die Frauensleute vom Boden kommen, sollen sie ihr blaues Wunder erleben. Unser Junge ist auf sein gut gelungenes Kochkunststück ebenso stolz, wenn nicht stolzer als auf seine 1 im Latein. Und um männliche Vorbilder ist man auch nicht verlegen. Wenn ihm jemand dumm kommen würde, hieße es nur: und wer kocht im ersten Hotel? Und wer verdient das meiste Geld durch Kochen? Ich dächte doch, es wäre der Mann.

Solche Heldentaten gehen aber meist nicht ganz spurlos an den Kleidern vorüber. Wer mit Schwung die Pfanne dreht, hört leicht ein Knöpflein knacksen. Betrüblich sieht man den Uebeltäter davonrollen. Ob es wohl eine Schande wäre, wenn ein künftiger Mann den Schaden selbst wieder gut machte? Es soll doch auch Schneider geben in dieser Welt. Sie sind meist sogar sehr geachtet. So braucht man sich der Nadel und des Fadens nicht zu schämen und macht sich lieber gleich ans Werk. Es sieht nämlich gar nicht ungeschickt aus, wenn Jungenhände einen Knopf annähen.

Wenn man sich nun aber einmal mit der Frauenarbeit befaßt, entdeckt man manches, das eigentlich Männerarbeit ist. Mit den ungeputzten Schuhen ist man meistens nicht einverstanden. Damit kann man niemals Eindruck machen; es ist schon nötig, daß man selbst mal „wienert“. Dann kann man sich drin spiegeln. Es wäre wohl besser, wenn man sich Muttels Schuhzeug mal vorknöpfte. Und die Schulstiefel der Schwester hätten es auch nötig. Ein rechter Kavalier läßt sich nicht lumpen. Er macht's im großen. Nur darf man's nicht als ständige Pflicht von ihm verlangen. Selbst zu einem Sträußchen für Mutter reicht es noch. Wer ihm aber sagen würde, daß das so sein müßte, der könnte etwas Aehnliches erleben, wie jener Pastor in Reuters Erzählungen. Der dankte den Bauern, daß sie ihm, der Gewohnheitspflicht folgend, so viel schöne Eßwaren zum Geburtstage spendeten. Da packten die Bauern alles wieder ein mit der Bemerkung: Nur wegen der „Pflicht“, Herr Pastor!

Was bringt die Mode Neues?

„Panamalack“ ist der Sammelname für die Geflechte, die durch besonderen Hochglanz wirken.

„Melestoff“ ist ein schönes Material für Mäntel.

„Seidenripsstroh“ ist ein schönes Material für Frühjahrshüte.

Lange Handschuhe aus Schwedenleder in allen zarten Farben ist Frühjahrsmode.

Bei den neuen Kleidlinien muß das „Mieder“ sich der Modeform des Kleides anpassen. Nicht jede Frau ist von der Natur so begünstigt, daß sie genau mit den Idealmaßen modischer Einfälle übereinstimmt.

Besonders nett sind die beim Ohr kokett abgebundenen kleinen Baretts, die gemeinsam mit den Wagnerkappen die ersten Neuheiten sind.

„Galalithkugeln“ sind ein aparter Aufputz für Frühjahrshüte.

Modestoffe sind: Wollkrepp, Tweed, Jersey, stumkfe Seidenkrepps.

Modefarben sind: Billardgrün, alle Töne Braun, viel Schwarz, Türkis, Blau, „National“ Rosa und Dunkelgrün.

Entzückend wirken „Mille-Fleurs-Kleider“, große Feldblumenbuketts auf schwarzem Taft, Gartenblumenmuster verstreut auf Musseline de Soie und Georgette.

Apart sind schwarze Antilopentaschen, aus denen ein Musselintaschentuch herabflattert.

Das Neueste sind kleine eingesetzte Aermel am Aermelkleid.

Frühjahrsneuheit sind Capemäntel und Kleider mit kleinen Capes.

Die richtige Ergänzung des einfachen Bettpyjamas ist ein Flanell-Paletot.

Das moderne Kleid bedeckt vormittags das Knie, am Nachmittag die halbe Wade, abends fast die Knöchel.

Die Volants der dekolletierten Kleider werden mit Anhängern, zwei mit beweglichen Teilen verbundenen Schmuckstücken niedergehalten. Letzter Schick ist es, auf die linke Schulter eine große Schnalle zu stecken. Da die Mode immer viel Neues bringt, so hat die „moderne Frau“ manche Qual bei der Wahl!

Ida Frank.

Modeecke.

Der Uebergangshut.

Das herannahende Frühjahr bringt eine entzückende Hutmode mit.

Der Damenhut ist in seiner Vielseitigkeit und Kleidsamkeit wieder zum Schmuckstück geworden, das zum Gesicht der Trägerin auf das vorteilhafteste abgestimmt werden kann.

Es gibt Hüte mit gewellten Krempen in anmutiger, oft unregelmäßiger Führung. Ferner eckig oder bogig geschnittene Ränder — oft mit Spitzen, Tüll oder Roßhaarborten verbreitert.

Es werden glatte und durchbrochene, matte und glänzende Strohborten verbunden.

Es gibt schicke Hüte aus Hanfborten, feinen Roßhaarborten und Crinolspitzen. Zu Neuheiten zählen Filzhüte, die mit Strohborten kombiniert sind oder Bandhüte mit Roßhaarkrempen.

Eine Toques aus Krepp-satin mit Strohbortenrand ist sehr vornehm und jugendlich.

Neben der Barett- und Mephistoform blüht die Glockenform wieder auf. Die Breite der Stirnkrempe und der Seitenkrempen wird ungemein differenziert. Um die Form weicher und geschmeidiger zu gestalten, wird oft an den Rand Strohspitze angesetzt.

Die modernsten Materialien für die Uebergangshüte sind Wiska, Baku und Celophon, Panamalack ist die neueste Parole.

Bei den neuen Hüten sind nicht nur die Krempen, sondern auch manchmal die Köpfe einseitig. Man setzt jetzt wieder viele Hüte schief auf und zieht sie nach einer Seite herunter.

Ein krempenloser Hut wirkt entzückend für jugendliche Gesichtchen, für ältere Damen jedoch manchmal direkt häßlich. Ein Hut mit Krempe (wenn noch so schmal) ist für nicht mehr ganz „jugendliche“ Züge sehr vorteilhaft, denn der von der Krempe auf Augen und Wangen fallende Schatten macht die unerläßlich kleinen Fältchen verschwinden.

Der moderne Hut, sei er in enger Kappenform — oder in größerer Krempenform gefertigt — muß sich der Kopfform der Trägerin fest anschmiegen — ja — er erhält erst dadurch seine richtige Kleidsamkeit!

Was sich die Welt erzählt.

Ableben der Königin von Schweden.

Rom, 5. April. Wie die Blätter berichten, begab sich die königliche Familie gestern abend sofort nach dem Empfang der Nachricht vom Tode der Königin von Schweden in die Villa Savoja, wo die Leiche der Königin aufgebahrt ist. Während der nächsten Tage werden Carabinieri in großer Uniform den Ehrendienst in der Villa versehen. Den Blättern zufolge wird die Ueberführung der Leiche nach Stockholm am Montag abend stattfinden.

Sturm in Westfrankreich.

Paris, 5. April. An der französischen Westküste herrscht seit mehreren Tagen ein heftiger Sturm. Von einem Küstenschiff wurden zwei Matrosen durch den hohen Seegang fortgespült.

Zwei Tote bei einer Amoniakexplosion

Kotbus, 5. April. Gestern abend erfolgte in dem Wohnhaus des Fleischermeisters Bendrich im benachbarten Sachsendorf eine schwere Explosion. Der Sohn des Fleischermeisters und ein Monteur waren mit der Reparatur der Kühlanlage beschäftigt, als plötzlich ein Amoniakbehälter explodierte. Beide wurden auf der Stelle getötet. Ein gerade die Kellertreppe herunterkommender junger Mann wurde durch die gewaltige Explosion durch ein Fenster geschleudert und erlitt schwere Verletzungen, sodaß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Ein Walfischdampfer untergegangen.

New York, 4. April. Wie „Associated Expreß" aus Santiago" (Chile) meldet, ist der Walfischdampfer „Ballena" im Orkan in der Nähe von Lebu untergegangen. Man glaubt, daß die Mannschaft von 16 Köpfen verloren ist. Zerstörer befinden sich auf dem Wege zur Unglücksstelle.

Schweres Eisenbahnunglück in Columbien.

New York, 4. April. Wie „Associatet Expreß" aus Bogota (Columbien) meldet, sind dort bei der Entgleisung eines Güterzuges fünf Personen getötet und zehn verletzt worden. Die Lokomotive des Zuges war während der Fahrt aus den Gleisen gesprungen und umgestürzt. Die nächstfolgenden Wagen fuhren aufeinander und wurden vollständig zertrümmert.

Brand auf einer amerikanischen Rennbahn.

New Orleans, 4. April. Auf der Renbahn Jefferson Park brach in den Ställen, in denen die Rennpferde untergebracht sind, ein Brand aus. Vier wertvolle Renpferde kamen in den Flammen um. Zwei Stallknechte werden vermißt.

Theater

Stadttheater Bielitz.

Am Sonntag, den 6. Apil, abends 7 Uhr, außer Abonnement (zu ermäßigten Preisen), eine Fremdenvorstellung des mit so großem Beifall aufgenommenen Lustspieles: „Komtesse Guckerl" in der Premierenbesetzung. Ende 9 Uhr.

Am Dienstag, den 8. April, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb), zum erstenmal: „Maria Theresia", historisches Lustspiel von Franz von Schönthan. Regie Josef Kratel.

Theaterabonement.

Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die 7. (letzte) Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. April an die Gesellschaftskasse, Stadttheater 1. Stock, oder an der Tageskasse abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termine durch den Inkassanten einzuhebenden Beträge mit der Inkassogebühr per 4 Prozent zu belasten.

Transatlantischer Zeppelinflug.

Mitteilungen Dr. Eckeners.

Lakehurst, 5. April. Dr. Eckener gab heute in einer Unterredung mit Pressevertretern der Hoffnung Ausdruck, daß ein regelmäßiger halbmonatlicher transatlantischer Zeppelinflug für Passagiere, Post und Fracht bereits im Juni oder August 1931 aufgenommen werden könne. Der Fahrpreis für einen Passagier werde, wie Dr. Eckener weiter erklärte, 1000 Dollar betragen. Der „Graf Zeppelin" würde keine Verwendung im transatlantischen Flug finden, da sich ein neues Luftschiff in Friedrichshafen bereits in Bau befinde, und bis zur Eröffnung des regelmäßigen transatlantischen Verkehrs fertiggestellt werden würde. Nach der Fertigstellung des neuen Luftschiffes werde ein weiteres Luftschiff gebaut werden und im Bedarfsfalle würden noch andere folgen.

Der „Graf Zeppelin" werde seine Südamerikafahrt am 10. Mai antreten und voraussichtlich am 25. Mai von Südamerika aus in Lakehurst eintreffen.

Sportnachrichten

Das heutige Fußballprogramm.

Das heutige Fußballprogramm ist ziemlich reichhaltig, doch findet die größere Anzahl von Spielen auswärts statt. Das größte Interesse dürfte wohl das Spiel unseres heimischen Meisters des BBSV. gegen die Garbarnia aus Krakau hervorrufen. Garbarnia tritt zu diesem Spiel im Interesse ihres guten Rufes komplett an und dürfte es, da auch der BBSV. komplett antritt einen hochinteressanten Kampf geben, dessen Ausgang unserer Meinung nach einen knappen Sieg der „Garbarnia" ergeben dürfte. Sturm trifft Vormittag mit dem S. V. Biala-Lipnik zusammen und ist der Ausgang dieses Spieles ganz offen. Die Besetzung der Spiele seitens des hiesigen Schiedsrichterkollegiums, welches auch ein Jubiläum zu verzeichnen hat, da Schiedsrichter Schimke sein 100. Spiel leitet, ist folgende:

BBSV.-Platz: BBSV. 1 — Garbarnia, Krakau, Schiedsrichter Schimke, 4 Uhr.

BBSV.-Platz: BBSV. 2 — Sportklub 2, Schiedsrichter Huppert 2, 2.15 Uhr.

Biala-Lipnikplatz: Sturm — Biala-Lipnik, Schiedsrichter Steinmuß. 10.30 Uhr.

BKS.-Platz: Hakoah 2 — BKS. 2, Schiedsrichter Kapusta, 9 Uhr.

Grazyna — Sportklub in Dziedzitz, Schiedsrichter Krumholz.

RKS. — Bialski K. S., in Dziedzitz, Schiedsrichter Sciesska.

Koszarawa — Sola, Zywiec in Zywiec, Schiedsrichter Wisinski.

S. K. Pleß — Leszczynski K. S., in Pleß, Schiedsrichter Melzer, Pleß.

Beskid — Lobzowianka, Krakau in Andrychau, Schiedsrichter Huppert 1.

Das Ligaspiel Cracovia — Polonia 3:0 (walk over)

Bei der am 3. d. M. stattgefundenen Versammlung des Straf- und Meldeausschusses der Liga wurde das Spiel Polonia — Cracovia, das 1:0 endete walk over mit 3:0 für Cracovia verifiziert, da in der Poloniamannschaft die nicht formell gemeldeten Spieler Pazurek 2 und Malik mitgewirkt haben.

Die Polonia beabsichtigt gegen diese Entscheidung an die Vollversammlung des Ligavorstandes zu berufen.

Die Meisterschaften von Polen im Boxen.

In Posen begannen gestern die polnischen Meisterschaften im Boxen. An denselben nehmen gegen 50 Boxer aus Posen, Lodz, Warschu, Oberschlesien, Lemberg, Wilno und Pommerellen teil.

Die Finalekämpfe werden am Sonntag abends ausgetragen.

Über 2 Meter im Hochsprung.

Vor kurzem übersprang der Amerikaner Bert Nelson in der Halle 2 Meter im Hochsprung. Es ist dies schon der sechste Sprinter der Welt, welchem es gelang die 2 Metermarke zu überschreiten. Bisher erreichten diese Marke: 1912 — Harric 2,007 und 2,003, 1914 — Beeson 2,0144 Meter, 1923 — Osborn 2,04 und 2,038 Meter, und 1925 2,0556.

Interessant ist es, daß der erste Sprinter der 2 Meter erreichte, der Professional Baker war, dem 1900 dieser Wurf gelang. Dieser Rekord wurde aber nicht anerkannt, da sich Baker nach dem Muster der alten Griechen einer Nachhilfe bediente und sich mit Gewichten belastete, dank deren er einen besseren Schwung bekam. Beim Ueberspringen der Querlatte ließ er die Gewicht fallen, um die Landung nicht zu erschweren.

Heimkehr der polnischen Delegierten aus Skandinavien.

Dieser Tage kehrte die polnischen Delegierten Ziemkiewicz und Wachtm. Szelestowski nach längerer Reise durch die skandinavischen Staaten nach Polen zurück. Die polnische Delegation hat mit den dortigen Sportkreisen und sportlichen Organisationen Verbindungen angeknüpft und Finnland, Estland, Lettland, Schweden, Norwegen und Dänemark besucht. Unsere Delegation hat sehr wertvolles Material die Geschichte und Entwicklung des dortigen Sportes betreffend, mitgebracht, hat persönlich mit den größten Sportsleuten des Nordens, wie Nurmi, Ritola, Wide, Arne Borg, Loukola, Ursoel gesprochen. Dieses Material wird als Ergebnis der Nordlandsreise anläßlich einer speziellen Ausstellung der breiten Oeffentlichkeit zugängig gemacht.

Das Bestreben der polnischen Delegation geht im Laufe dieses Jahres dahin, einen Austausch der sportlichen Jugend zwischen Polen und den skandinavischen Ländern herbeizuführen, welcher im hohem Maße zur Verdichtung der Sportfreundschaft beitragen dürfte und unserer Jugend die glänzenden Trainingsmethoden der Skandinavier beibringen würde.



Frühjahrsbestellung im Jahre 2000.

Technik

Lufttaxi und Privatflugzeug.

Verwirklichte Utopien. — Wie sich das Leichtflugzeug entwickelt hat. — Das „überflügelte" Auto. Privatflugzeuge einstweilen noch zu teuer.

Eine fröhliche Vision des Witzblattzeichners läßt den Himmel der Zukunft von Privatflugzeugen und Luftdroschken sich verfinstern, in denen Familienväter mit Kind und Kegel oder junge Paare ihren Sonntagsausflug machen. Heute mag man diese Vorstellung noch als Utopie belächeln, aber wenn man an ihrer Verwirklichung zweifelt, so doch nur deshalb, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Proletarisierung weitester Schichten sich mit der Parole: „Jeder Familie ein Flugzeug" denn doch zu schlecht vertragen. Aber die Technik schreitet schnell, und sie hat den größten Teil des Weges zum Ziel bereits hinter sich. Gibt es doch seit einigen Monaten in Deutschland bereits Luftdroschken für jedermann, die zu einem bestimmten Kilometertarif fliegen, und wenn auch in Deutschland die Besitzer von Privatflugzeugen für touristische und geschäftliche Zwecke einstweilen noch zu zählen sind, so ist doch zu erwarten, daß ihre Zahl, ähnlich wie in Amerika, England und Frankreich, rasch zunehmen wird. Diese Entwicklung hängt eng mit der des Leichtflugzeuges zusammen. Wie Hauptmann a. D. Zorer dieser Tage in einem Vortrag vor der automobil- und flugtechnischen Gesellschaft in Berlin darlegte, hat sich das Leichtflugzeug bei uns aus dem Segelflugzeug, in das immer stärkere Motoren eingebaut wurden, entwickelt, sodaß daraus das eigentliche Flugzeug für die Touristik entstand. Von besonderem Einfluß auf seine Entwicklung war der durch den Aeroclub von Frankreich im vergangenen Jahr abgehaltene erste Europaflug. Hier war, um auch den schwächeren deutschen Flugzeugen die Teilnahme zu ermöglichen, eine Kategorie mit einem Leergewicht bis zu 280 Kilogramm geschaffen worden. Bei dieser Veranstaltung war nicht allein die Geschwindigkeit, sondern auch Bequemlichkeit und Sicherheit für die Bewertung von Wichtigkeit. Viele Modelle der Leichtflugzeuge werden heute noch als oben offene gebaut, sodaß Pilot und Fahrgäste gewissermaßen wie in einer Badewanne sitzen und der Körper dem starken Luftzug preisgegeben ist. Dies sind keineswegs die idealen Flugzeuge für die Touristik, namentlich dan nicht, wenn die Sitze hintereinander angeordnet sind. Erstrebenswert ist vielmehr der geschlossene Lemousinentyp, mit Türen auf beiden Seiten der Kabine und nebeneinander angeordneten zwei bis drei Sitzen, sodaß die Kabine bei Gefahr leicht verlassen werden kann. Sie sind fast durchweg als Hochdecker ausgeführt, d. h. die Tragflächen liegen über dem Rumpf oder in Höhe des oberen Drittels.

Für offene Sportflugzeuge wird der Tiefdecker, für Kunstflugzeuge der Doppeldecker bevorzugt. Ausschlaggebend ist die Geschwindigkeit. Die Höchstleistung ist etwa 160, die Reisegeschwindigkeit 130 bis 140 Kilometer in der Stunde. der durchschnittliche Aktionsradius 550 bis 600, bei einer Marke sogar 1000 Kilometer. Die Nutzlast beträgt etwa 250 Kilogramm, die Landgeschwindigkeit 55 bis 75 Kilometer. Durch Einführung einer Bremse kann der Auslauf sehr herabgesetzt werden. Beim letzten Europarundflug war die Tagesleistung 840 Kilometer, die Durchschnittshöhe 3500 bis 6000 Meter. So ist es möglich, die Strecken von Berlin nach Wien, Genf, Paris und Amsterdam, für die das Auto 2, 3, 3, 2 Tage braucht, in 5, 10, 9 und 6 Stunden zu überfliegen. Als technische Neuerung wären noch ein 100 PS-Motor mit hängendem Zylinder und ein Schwanzrad statt der früheren Kufe zu erwähnen. Das Material ist entweder Holz, Leichtmetall oder beides vereint. Die aus Holz gebauten Flugzeuge sind in der Herstellung billiger, aber teurer bei Unfällen, da das Bruchholz nicht mehr verwandt werden kann; auch birgt es größere Gefahren wegen der Splitterwirkung. Um die Flugzeuge gut auf Bahnen befördern und unterbringen zu können, sind die Flügel leicht abschraubbar, oder sie lassen sich nach der Seite umlegen. Beschaffung von selbst ganz einfachen Ersatzteilen ist im Ausland wegen anderer Maßsysteme sehr schwierig; eine Normung ist daher dringend erforderlich.

Die Anschaffungskosten für ein Leichtflugzeug liegen bei 15 000 Mark, die Betriebskosten entsprechen dem eines mittelstarken, geschlossenen Autos; sie betragen 35 bis 45 Pfennig für den Kilometer, 33 bis 53 Mark für die Stunde. Sehr hoch ist die Versicherung. Ein besonderer Vorteil gegenüber dem Auto ist das Fliegen der geraden Luftlinie ohne Rücksicht auf Hindernisse und Bodenunebenheiten, daher ein drei- bis viermal größerer Aktionsradius. Selbst bei Nebel kann, dank neuen Orientierungsvorrichtungen, mit ziemlicher Sicherheit geflogen werden.

Der elektrische Stuhl im Leuchtturm.

Der Pariser Gymnasialprofessor Mertz hat kürzlich zu Studienzwecken den Leuchtturm von Gatteville bei Harfleur am Eingang des Kanals besucht. Der Leuchtturm steht zwar auf dem Festland der Küste, was aber nicht hindert, daß sich an diesem Gebild von Menschenhand der Haß der Elemente oft genug austobt. Professor Mertz wurde bei seiner Anwesenheit Augenzeuge des furchtbaren Unwetters, das zahlreiche Menschenopfer forderte und mehrere Gebäude in Trümmer legte. Unter dem Eindruck dieses gewaltigen Naturschauspiels erkundigte er sich bei dem Leuchtturmwärter, wie er sich bei einem solchen Unwetter fühle, und ob er zuweilen auch den Besuch der Blitze erhalte. „Das will ich meinen", antwortete der Wärter ruhig. „Wenn ein Gewitter droht, so steigen wir auf die Estrade hier und stellen die Füße auf einen Untersatz, um die Berührung mit dem Eisenpflaster zu vermeiden. Wir müssen hier regungslos sitzen bleiben, denn jede Bewegung bedroht uns mit dem Vollzug der Todesstrafe. Die Estrade ist eine Art elektrischer Stuhl, allerdings im negativen Sinn, ein elektrischer Stuhl, der für uns nicht den Tod, sondern die Rettung vor diesem bedeutet." Auf die Frage, welchen Weg die Blitze nähmen, antwortete der Wärter, indem er mit dem Finger auf einen Raum wies, der die Estrade von den beiden großen Glaslinsen des Feuers in einer Entfernung von zwei Metern trennt. „Durch diesen Raum nahm der Blitz bei dem letzten Unwetter sechsmal in einer Stunde seinen Weg." „Es ist eine furchtbare Situation", führt Professor Mertz aus, „in der sich der Unglückliche befindet, der gezwungen ist, auf seinem Sitz sich regungslos in einem Raum aufzuhalten, wo ihn die elektrische Hinrichtung von einem Augenblick zum anderen droht. Und das Ungemütliche der Lage wird noch dadurch erhöht, daß er während der Zeit von den Donnerschlägen betäubt und von den grellen Blitzen geblendet ist. Er ist in Wahrheit ein Gefangener des Himmels, dessen Situation wie die Szene eine Shakespeareschen Tragödie anmutet. Und wie schlicht und ruhig der Mann von dem Furchtbaren, das er durchlebt, spricht! Aber wer denkt an diese bescheidenen Helden, die, um das Leben anderer zu schützen, tausendmal ihr eigenes aufs Spiel setzen?"

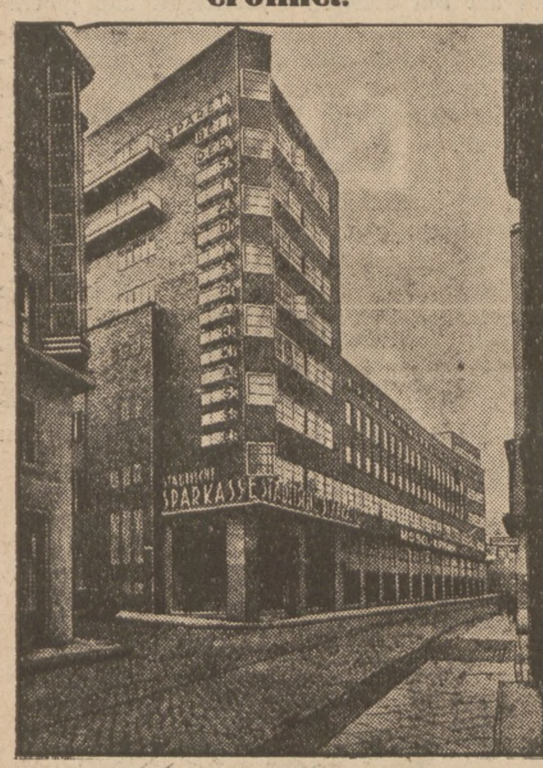
Die Maschine als Korrespondent.

Da in den Korrespondenzabteilungen großer Betriebe sehr oft ganz gleich lautende Briefe zu schreiben sind, die sich nur in einzelnen Zahlenangaben unterscheiden, benützt man schon seit längerer Zeit die Einrichtung der Schemabriefe. Es sind dies einzelne, mit Zahlen und Nummern bezeichnete Aufsätze von Briefen, die, in Karteien geordnet, aufbewahrt werden, sodaß der Korrespondent nur mehr nötig hat, die einzelnen Nummern der Absätze der Stenotypistin anzugeben, die sie in der vorgeschriebenen Reihenfolge niderschreibt. Nun will man diese Täigkeit noch weiter mechanisieren. Heute gibt es schon eine Maschine, bei der die Einzelabsätze des Briefwechsels auf Zinktafeln geäzt werden, die in Blechschubladen aufbewahrt werden. Auf jeden eingehenden Brief werden die Nummern der Einzelteile geschrieben; er geht nun in die „Stenomatic"-Abteilung; dort werden die Tafeln, bis 180 in einer Schublade, zusammengestellt und nach Art der bekannten Adressiermaschine der Reihe nach abgedruckt, so daß in wenigen Minuten 30 bis 40 Briefe erledigt werden. So können auch Briefe in fremden Sprachen beantwortet werden, die der Stenotypistin gar nicht geläufig sind. Die Einzelteile haben oft nur fünf bis sechs Zeilen. Es gibt in der Mahn-Abteilung der Buchhaltung normale und verschärfte Mahnbriefe, Teilzahlungsaufforderungen, Drohungen aller Art. Die Briefe werden auf endlose Rollen gedruckt und dann entzweigeschnitten; sie unterscheiden sich äußerlich nicht von den handgeschriebenen. Damit aber auch ein einziger Angestellter bei Postausgang die Unterschriftsarbeit bewältigen kann, bedient er sich eines neuen Apparates, bei dem die Bewegung eines Federhalters auf fünf Füllfederhalter übertragen wird, sodaß genau dieselbe Schrift auf den daruntergehaltenen Briefen erscheint.

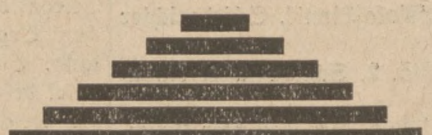
Im Innern des höchsten Bauwerkes der Welt.

Der Eiffelturm in Pars mit seinen 300 m hat aufgehört, das höchste Bauwerk der Welt zu sein; er ist durch das kürzlich fertiggestellte Chrysler-Gebäude in New York um 14 Meter überholt. Das bis dahin höchste Gebäude New Yorks, das Woolworth-Building, blieb sogar um 61 Meter zurück. Der neue Wolkenkratzerturm hat an seiner Grundfläche eine Seitenlänge von 60 Meter und ist in der Höhe terassenförmig abgesetzt, sodaß die Seitenlänge im 59. Stockwerk nur mehr 27 Meter beträgt. Es gibt zusammen 71 Stockwerke; daran schließt sich ein mit nicht rostendem Stahl gedeckter, 11 Meter hoher, schön geschwungener Dom und endlich eine 65 Meter hohe Nadel in Form einer Antenne. Diese wurde in Höhe des 65. Stockwerkes im Gebäudeinnern zusammengebaut und dann hochgewunden. Die nutzbare Fläche im Gebäude beträgt 112.000 Quadratmeter. Der Bau wurde vom Architekten W. Van Alen im Oktober 1928 begonnen, dauerte also nur wenig mehr als ein Jahr. Freilich waren 2.500 bis 3.000 Arbeiter dauernd an der Baustelle beschäftigt, doch gab es dank den ausgezeichneten Sicherheitsvorrichtungen nicht einen einzigen tödlichen Unfall. Im Innern sorgen 28 Personen- und zwei Lastenaufzüge für den Verkehr. Die Personenaufzüge haben eine Tragkraft von 2.200 Pfund; sie eilen mit einer Geschwindigkeit von 305 Metern in der Minute nach oben. Sie arbeiten automatisch, bleiben in der genauen Ebene des Stockwerks stehen, die Türen öffnen sich von selbst. Besondere Schwierigkeiten bot die Herstellung der 3.000 Meter langen Zugkabel mit ihrem riesigen Gewicht. Die innere Versteifung des Gebäudes mit Hilfe von durchgehenden Säulen ist so gut gelungen, daß man auch ganz oben keine Schwingungen durch den Wind verspürt. In den beiden Kellergeschoßen sind Werkstätten, Schaltwerke, Speicher und die Telephonzentrale untergebracht. Im ganzen 30. sowie im 60. Stockwerk findet man nur Rohre und Drähte, das 68. dient für Beobachtungszwecke, das 69. für Wasserbehälter, das 70. beherbergt das Transformatorwerk. Hochspannungsstrom wird in vier Stationen auf Gebrauchsstrom transformiert. Zur Heizung dient von einer Fernheizanlage bezogener hochgespannter Dampf, der auch im Gebäude selbst entspannt wird. Es gibt auch direkte unterirdische Gänge zur Untergrundbahn und zur Grand Central-Bahn. Vor 55 Jahren stand an dieser Stelle noch ein Ziegenstall.

Das Haus der Technik in Essen eröffnet.



Das Haus der Technik in Essen, ein fachwissenschaftliches Fortbildungsinstitut für die Angehörigen der höheren technischen Berufe, wurde nun feierlich eingeweiht. Die Fertigstellung des Gebäudekomplexes, der auch die Essener Sparkasse und mehrere Läden enthält, bedeutet den Abschluss eines grosszügigen städtebaulichen Programms.



(Bild rechts)

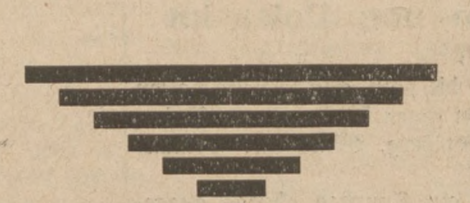
Ein neuer Triumph menschlichen Geistes:

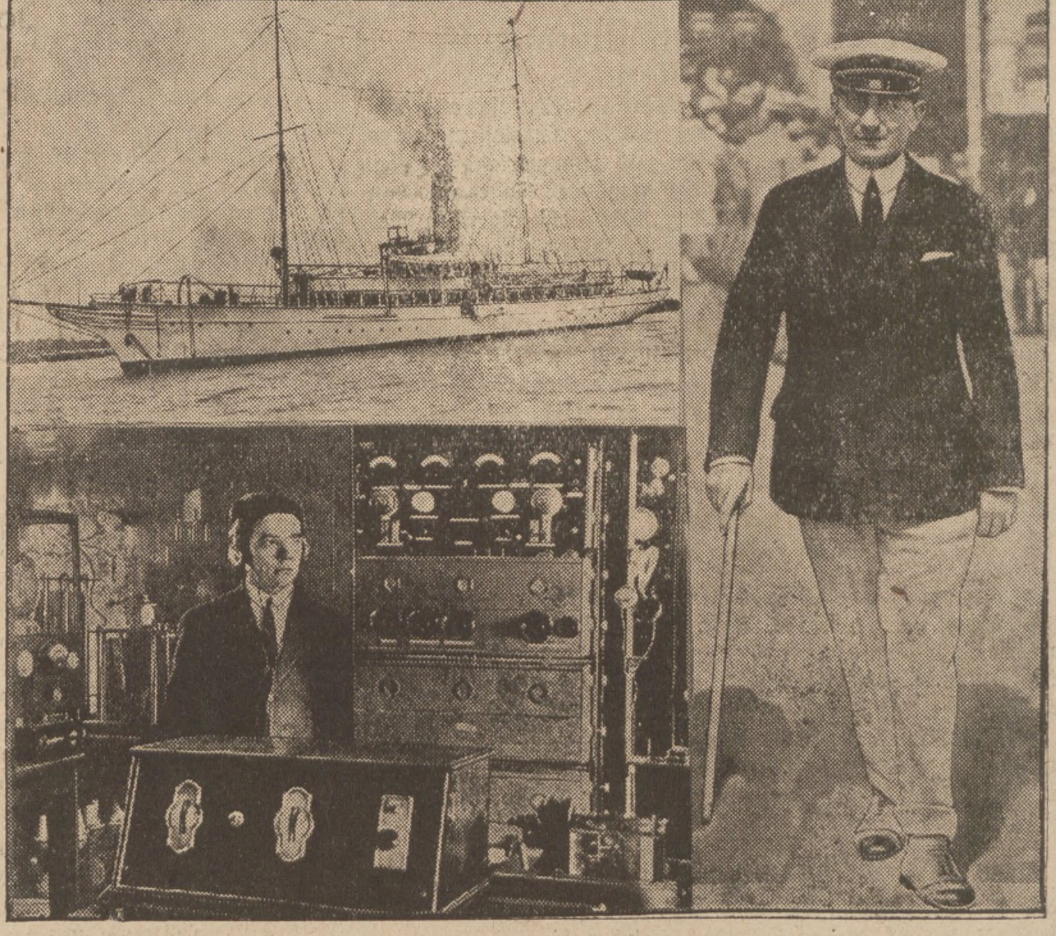
Marconi zündet in Genua die Lichter von Sidney an

Oben: Marconis Experimentieryacht „Elektra", von der aus Marconi 3000 Lampen in dem 16000 km entfernten Sidney entzündete.

Unten: Die Funkstation an Bord der „Elektra"

Rechts: Marquese Gugliemo Marconi, der Pionier der Funktelegraphie, dem die neue sensationelle Grosstat glückte





Volkswirtschaft

Polnische-lettisch-estnische Eisenbahnkonferenz in Warschau.

Warschau, 5. April. Gestern haben in Warschau die Beratungen der polnisch-lettisch-estnischen Eisenbahnkonferenz in der Frage des direkten Verkehres ohne Umladung über Zemgale und Turmonte begonnen. Die Umladung der Waren erfolgt infolge der verschiedenen Spurweite des Geleises. Jetzt wird die Kommission über eine Art der mechanischen Aenderung der Spurweite der Räder übereinkommen. Auf diese Weise wird der Verkehr zwischen den Staaten sehr beschleunigt werden. Die Beratungen werden einige Tage dauern. Den Vorsitz führt Inspektor Eismond. Für die lettischen Staatsbahnen ist der Verkehrsleiter Direktor Beckmann und der Direktor der Exploatationsabteilung Garsel, für Estland A. Rivers, der Chef der Exploatierung der estländischen Bahnen, erschienen.

Überprüfung der Wahlproteste.

Im Kreise Swieciany.

Warschau, 5. April. Am Montag, den 7. ds., findet eine weitere Sitzung des Obersten Gerichtshofes zur Ueberprüfung der Wahlproteste statt. Es sollen die Proteste des Richard Zukowski, Stanislaus Skinder, Ladislaus Skporia und Johann Siwicki gegen die Sejmwahlen im Kreise 64, Swieciany, Braslaw, Dunilowicze, und ein zweiter Protest, unterschrieben durch 20 Wähler mit Ladislaus Hawryluk an der Spitze, gegen die Wahlen in demselben Bezirke zur Beratung kommen.

Die Tätigkeit des Verbandes polnischer Kaufleute.

Anläßlich der Vollversammlung der Vereinigung Polnischer Kaufleute in Warschau, die vorgestern dort stattgefunden hat, verlohnt es sich, der Wirksamkeit dieser großen Organisation, die mit ihren 121 Filialen das ganze Land umfaßt, einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Der bei dieser Gelegenheit herausgegebene Bericht der Verbandsverwaltung hebt hervor, daß im Jahre 1929 die günstig Konjunktur der Vorjahre zusammenbrach. Dieser Zusammenbruch machte sich schon gegen Ende des Jahres 1928 bemerkbar. Die polnische Volkswirtschaft empfand in dieser Zeit besonders den Mangel an Kapitalreserven, die keinerlei Zuschuß aus dem Auslande erhielten. Andererseits hatte diese Sachlage auch eine gute Seite, denn in der Bevölkerung wuchs das Verständnis für die Rolle und Bedeutung des Handels in Polen, während die maßgebenden Faktoren erkannten, daß eine grundsätzliche Aenderung im Handel notwendig ist.

Was die wirtschaftliche Selbstverwaltung anbetrifft, so liegt die dominierende und oftmals entscheidende Rolle des Handels, hauptsächlich des von dem Verbande der Polnischen Kaufleute repräsentierten, in der Vorbereitung zur Gründung von Industrie- und Handelskammern. Nach der Gründung dieser Kammern hat sich die Richtung der Tätigkeit des Verbandes etwas geändert, so daß ihre grundlegenden Elemente gegenwärtig sind: weitgehendster Ausbau der individuellen Berufshilfe für die Vereinigten, programmäßige Arbeit hinsitchlich der Rationalisierung und Modernisierung des einheimischen Austauschapparates und vor allem eine systematische Berufs- und Branchenorganisation.

Das vergangene Jahr brachte die Realisierung dieses Tätigkeitsplanes und die dabei erreichten Resultate sind äußerst günstig. So sind bei dem Verbande in Warschau schon 32 Kreise und Vereinigungen entstanden und diese Zahl wird sich im laufenden Jahre gewiß noch bedeutend vergrößern. Sowohl die Zahl der Vereinigungen in der Provinz als auch die Zahl der Branchenvereinigungen zeigt, wie hervorragend und fruchtbringend die Tätigkeit des Verbandes im vergangenen Jahre war.

Die Obsteinfuhr über Gdynia.

In Gdynia traf der erste Apfelsinentransport aus Spanien ein, der auf dem direkten Seeweg von Valencia nach Gdynia eingeführt wurde von den örtlichen Firmen „Syndikat Handlowy Gdynia" und „Wielkopolski Sklad Kawy w Gdyni". Auf diese Weise haben diese Firmen erstmalig Handelsbeziehungen zwischen dem spanischen Hafen und Polen angeknüpft. Der eingetroffene Transport umfaßt 1000 Apfelsinenkisten. Die weiteren Transporte werden allwöchentlich einlaufen.

Internationales Flaschensyndikat. — Beteiligung Polens.

Nachdem das deutsche Flaschensyndikat Ende 1929 perfekt geworden war, wurde angekündigt, das wichtige Verhandlungen über eine internationale Organisation der Flaschenproduktion bevorstehen. Die Verhandlungen sind nun zum Abschluß gelangt und in Düsseldorf wurde ein internationales Flaschenverkaufskontor errichtet. An dem Syndikat sind Deutschland, die Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Polen und die Niederlande beteiligt. Das Exportsyndikat umfaßt sämtliche Flaschensorten aus farbigem Glas, mit den bekannten, schon imVertrag des deutschen Syndikats vorgesehenen Ausnahmen. Die Mitglieder gewähren sich für den Inlandsabsatz gegenseitigen Territorialschutz. Durch besondere Abmachungen zwischen den tschechoslowakischen und holländischen Glasfabriken wird den letzteren ein besonderer Export nach Belgien zu Kampfpreisen gestattet. Das Syndikat läuft bis 1939. Der Vertrag verlängert sich um fünf Jahre, wenn er nicht ein Jahr vor Ablauf gekündigt wird. Eine vorzeitige Auflösung kann mit Dreiviertel Mehrheit beschlossen werden, wenn in Deutschland, der Tschechoslowakei oder in den Niederlanden domizilierende Außenseiter ihren Export um mehr als 10 Prozent des gesamten Exportes steigern sollten.

Steigerung der Fahrradproduktion in Polen.

Die Staatliche Waffenfabrik in Radom hat die Fabrikation von Fahrrädern in großem Umfang aufgenommen. Im laufenden Jahre sollen in dieser Fabrik 40 000 Fahrräder hergestellt werden, und zwar in dreierlei Ausführung: Tourenfahrrad Nr. 1, Tourenfahrrad Nr. 2, und Luxusfahrrad. Vorläufig erstreckt sich die Fabrikation nur auf Herrenfahrräder, später soll sie auch auf Damen- und Kinderfahrräder sowie Rennfahrräder ausgedehnt werden. Die Fabrikmarke zeigt das Bild eines Bogenschützen (nach dem Holzschnitt von Skoczylas) und die Aufschrift „Lucznik".

Die Fahrradproduktion der Staatlichen Waffenfabrik füllt eine Lücke auf dem polnischen Fahrradmarkt insofern aus, als die ausländischen Fahrräder, die in großen Mengen importiert werden, im allgemeinen den polnischen Wegeverhältnissen nicht entsprechen, d. h. zwar ein gefälliges Aussehen haben, aber sich zuz rasch abnutzen. Die Waffenfabrik berücksichtigt beide Momente, d. i. sowohl gutes Aussehen als auch eine, lange Lebensdauer verbürgende Bauart. Außerdem war für die Fabrik der Gesichtspunkt maßgebend, daß die starke Steigerung des Imports, die durch die Unzulänglichkeit der heimischen Fahrradproduktion in mengenmäßiger Hinsicht und den wachsenden Bedarf des Inlandes bewirkt wird, ein Gegengewicht erfordert.

Das ausländische Kapital in Polen.

Der auch in Polen bekannte hervorragende belgische Finanzmann Herr Louis Frere, der Verwaltungsmitglied zahlreicher belgischer und auch polnischer Unternehmen ist, hat sich einem Mitarbeiter der „Gazeta Handlowa" gegenüber über die Rolle des belgischen Kapitals in Polen geäußert.

Belgisches Kapital arbeite in Polen bereits seit vielen Jahren und war anfänglich zunächst in Straßenbahnen investiert. Da die Elektrifizierung in letzter Zeit sich stark entwickelt hat, ist der belgisch-französische metallurgische Trust auch auf diesem Gebiet tätig und interessiert sich für die Elektrifizierung Belgiens, Frankreichs, Polens und anderer Länder.

Unsere Arbeitsmethode in Polen ist bekannt. Wir streben nicht nach einer Hegemonie in der von uns finanzierten Industrie, sondern überlassen jede Geste den einheimischen Kräften, indem wir nur polnische Arbeiter und Angestellte beschäftigen. Kein einziger belgischer Ingenieur hat ein Amt in der Direktion eines polnischen Unternehmens, in dem belgisches Kapital arbeitet. Die belgische Gruppe, die in Polen tätig ist, ist an zwei Gesellschaften beteilgt, und zwar an der „Bobelpol" mit 115 Millionen belgischer Franken und an der „Finapol" mit 115 Millionen Franken. Außerdem sind die belgischen Gesellschaften an den Elektrizitätswerken in Lodz, Czenstochowa, Piotrkow, Kielce, Radom und Bialystok interessiert, ferner an der Grube und dem Elektrizitätswerk „Silesia" und an dem Werk in Bielsko und schließlich auch an der Papierindustrie.

Wie mir bekannt ist, sagte Herr Frere, bemühen sich der Harriman-Konzern und das neuentstandene Syndikat „Syndicat pour l'Elektrification de la Pologne" um die Konzession für die Elektrizierung Südpolens, während eine Schweizer Finanzgruppe Nordpolen elektrifizieren will. Ich bin überzeugt, daß es für Polen vorteilhaft ist, sich die Beteiligung ausländischen Kapitals an der Elektrifizierung des Landes zu sichern, da dieser Industriezweig große Investitionen und bedeutendes Kapital erfordert.

Radio.

Sonntag, 6. April.

Breslau. Welle 325: 9.00 Morgenkonzert, 12.00 Orchesterkonzert, 14.10 Eindrücke und Erfahrungen auf einer Sportstudienreise nach England, 14.35 Schachfunk, 15.30 Kinderstunde, 16.00 Unterhaltungskonzert. In einer Pause: Uebertragung aus Monte Carlo: Großer Preis von Monaco für Automobile, 17.30 Vierzig Jahre Storchentante, 18.00 „So treiben wir den Winter aus". Ein Spiel nach alten Weisen, 19.00 Kleines Schallplattenkonzert, 19.25 Diplomatischer Geheimverkehr und Chiffredienst, 20.10 Uebertragung aus der Neuen Synagoge, Breslau: Konzert, 21.15 Musik aus Tonfilmen, 22.35 Tanzmusik.

Berlin. Welle 418: 11.30 Chorkonzert, 13.00 Aus Monte Carlo: Bericht über das große internationale Autorennen, 13.15 Orchesterkonzert, 14.00 Oskar Maurus Fontana liest eigene Dichtungen, 14.30 Lieder, 15.00 Bunte Unterhaltungsstunde (Schallplattenkonzert), 16.30 Unterhaltungskonzert, 17.00 Rugby, Länderkampf Frankreich—Deutschland, 18.00 Unterhaltungsmusik, 19.00 Programm der Aktuellen Abteilung, 19.30 Tagesglossen. Gesprochen von Alfred Kerr, 20.00 Passions-Sonaten, 21.00 Eine heitere Stunde. Danach bis 0.30 Tanzmusik.

Prag. Welle 486.2: 8.10 Schachfunk, 8.30 Uebertragung der tschechoslowakischen Kirche, 9.00 Preßburg, 10.00 Landwirtschaftsfunk, 11.00 Kompositionen von Rudolf Karel, 12.00 Preßburg, 13.30 Landwirtschaftsfunk, 15.30 Uebertragung aus Berlin: Fußball-Städtekampf Prag-Berlin, 17.30 Arbeitersendung, 18.05 Zum Geburtstag Oskar Strauß, 17.40 Sportrundfunk, 19.00 Ueber Java im Flugzeug, 19.15 Einführung zur Operette, 19.30 „Lady X", Operette von George Edwards, 22.15 Konzertübertragung aus dem Volkshause.

Wien. Welle 516.3: 10.30 Konzert des Wiener Symphonieorchesters, 12.15 Mittagskonzert, 13.30 Das Rennen um den Großen Preis von Monaco, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.50 Nachdichtungen moderner ungarischer Lyrik, 18.25 Island. Eine Reise zu Vulkanen und Rieseneisfeldern, 19.05 Zeitgenössische Lieder, gesungen von Lili Ulanowsky, 19.25 Violin- und Klaviervorträge. Violinvortrag von Erika Kahr, 20.05 „Die Tragödie des Menschen". Dramatisches Gedicht von Imre Modach. Anschließend: Abendkonzert.

Auf der Spur der goldenen Nadel

Original-Kriminalroman von E. Leichsenring

9. Fortsetzung.

„Wir sind uns noch nicht ganz klar über diesen merkwürdigen Fall", sagte der Polizeichef bedächtig, „vieles noch bedarf der Aufklärung. Deshalb hätten wir gern einen Menschen gesprochen, der dem Verblichenen nahestand, der seine Gewohnheiten, seinen Verkehr, seine intimsten Gedanken kannte."

Mrs. Maxwell versprach, ihren Sohn, der sicher aufs tiefste erschüttert war, zu dem Polizeichef zu senden, sobald er von seiner kleinen Reise zurückgekehrt war. Ihr selbst traten die Tränen in die Augen, denn sie hatte ja den armen Allan, der auf so schreckliche Weise enden mußte, von klein auf gekannt! Die Herren drückten ihr teilnehmend die Hand und empfahlen sich.

In der Tat trauerte die ganze Neuyorker Gesellschaft um ihren Liebling. Man konnte es gar nicht begreifen, daß diese strahlende Gestalt einfach ausgelöscht sein sollte wie ein Nichts. Ja, man glaubte, er müßte jeden Augenblick ins Zimmer treten, so greifbar sah man ihn im Geiste vor sich, so deutlich hörte man seine Stimme, die es wie keine zweite verstand, sich ins Herz zu schmeicheln. Ja, im Ohr so mancher schönen Frau klangen noch sein sorgloses Lachen, seine losen Liebesworte! Er sollte tot sein, er, Allan Longby; es konnte ja nicht sein!

Noch nie zuvor hatte man in Neuyork bei einem derartigen Fall solch reges Interesse, so viel Mitgefühl gezeigt, wie hier. Nun war es an der Kriminalpolizei, ihren Ehrgeiz daranzusetzen, um dieses Rätsel zu lösen. Handelte es sich um ein mysteriöses Verbrechen, oder lag ein Selbstmord vor?

Man kannte ja Longby zur Genüge, um zu wissen, wie sehr er die Pose liebte. Wäre es nicht möglich, daß ihm, den Lebenssatten, eine grausig-romantische Laune dazu getrieben hätte, auch noch im Tode zu posieren? Denn ein merkwürdiges, unerklärliches Lächeln lag noch auf dem Antlitz des Toten.

Der verhängnisvolle Schuß war von vorn geführt worden und mitten durch das Herz gedrungen. Wäre ein Kampf mit einer eifersüchtigen Frau oder einem betrogenen Liebhaber oder Gatten dem Schuß vorangegangen, so hätte Allan Longby dem Tode wohl kaum mit so lächelnder Miene, so lässiger Haltung ins Auge geschaut.

Die ärztliche Unersuchung brache wenig Lich in diese Finsternis und bestärkte eher die Annahme eines Selbstmordes, denn die Mündung der Waffe hatte sich dicht am Herzen befunden, das konnte durch den Lauf der Kugel festgestellt werden.

Es lag noch die Möglichkeit vor, daß der Mörder den Ahnungslosen überrascht und ihm von hinten über seine Schulter hinweg den Revolver dicht auf die Brust gesetzt hatte. Doch schon im nächsten Augenblick verwarf man diese Vermutung. Ja, man ging so weit, die Stellung auf dem Schreibtischsessel, wo man den Toten gefunden hatte, auszuproben. Nein, es war ganz unmöglich. Dann hätte Longby höchstens nach hinten zurückgelehnt, und nicht nach vornüber gebeugt, sitzen müssen.

Lag am Ende gar ein Raubmord vor? Die wüste Unordnung in Allans Schlafzimmer und in der Bibliothek sprachen dafür, Kisten und Kasten waren aufgezogen, die Sachen zerwühlt und auf dem Boden verstreut, Wäschestücke und Briefe lagen wahllos umher. Doch ein Raubmord am hellen Morgen? Denn der tödliche Schuß mußte am Sonntagmorgen in der Zeit von 7.15 bis 8 Uhr abgefeuert worden sein.

Mrs. Beach, die ältliche Haushälterin, hatte um 7.15 Uhr die Post selbst auf den Schreibtisch in der Bibliothek gelegt, zu welcher Zeit sich der Raum noch in bester Ordnung befand. Von Mr. Longby hatte sie weder etwas gesehen noch etwas gehört, so daß sie annahm, er schliefe noch.

Ob etwas von dem Eigentum des Toten fehlte, war sehr schwer festzustellen, denn Allan wohnte allein. Seine Mutter lebte in Frankreich, und seine einzigen anderen Verwandten hatten sich in Los Angeles angesiedelt. Und seine Freunde hätten wohl kaum anzugeben gewußt, was er an Schmuck und anderen Wertsachen besaß.

Als Fred Maxwell am Montag mittag das Haus des toten Freundes betrat, wurde ihm die Tür von einem Kriminalbeamten geöffnet. Das Haus wurde streng bewacht, kein Unbefugter erhielt Eintritt, denn man war mit der Aufnahme des Tatbestandes noch immer nicht zu Ende.

Maxwell sah bleich und übernächtig aus, man sah es ihm an, daß er sich nur mit Mühe aufrecht hielt.

„Gut, daß Sie da sind, Mister Maxwell", empfing ihn Mr. Roberts, der Kriminalkommissar. „Sie waren verreist?"

„Oh, nur über den Sonntag in Atlantic City. Aber geben Sie mir bitte einen Whisky. Dort im kleinen Schrank sind Flaschen und Gläser."

Eine merkwürdige Schwäche hatte ihn angesichts des vertrauten Raumes ergriffen. Er mußte sich setzen. Wie viele unvergeßliche Stunden hatte er hier in der Bibliothek mit dem Freunde verlebt!

Fortsetzung folgt.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.